

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Konnoement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeilen oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Ausführl. Amt I. Nr. 4186.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 30. August 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

### „Vorwärts“ Berliner Volksblatt mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Beuthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

**1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus, wöchentlich 25 Pfennige.**

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

**1,10 Mark für den Monat September**

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans

#### „Die Waffen nieder!“

eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner, auf Verlangen gratis nachgeliefert, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

### Die Feinde der Staats- und Gesellschafts-Ordnung.

Je mehr der Kapitalismus sich entwickelt, desto rückwärts tritt er Recht und Menschlichkeit unter die Füße, desto frecher verhöhnt und bricht er jedes Gesetz, das seinen niedrigen Zwecken nicht dient, desto zynischer lehnt er sich auf gegen die öffentliche Ordnung und die Interessen des Gemeinwohls. In allen großen Kulturländern mit vollentwickelter Bourgeoisie läßt sich dies verfolgen. Nehmen wir nur die jüngsten Vorgänge in Frankreich und den Vereinigten Staaten.

In Frankreich ist das allgemeine Stimmrecht die verfassungsmäßige Grundlage des Staatslebens; es ist das oberste Gesetz des Landes. Wohl in der Industriestadt Carmaux rebellirt der Kapitalismus offen gegen das allgemeine Stimmrecht, und verurtheilt die Arbeiter, welche es ausüben, zum Hungertode. Wir erwähnten bereits des unerhörten Skandals. Wir wollen zur genaueren In-

formation nachstehend noch mittheilen, was unser Pariser Korrespondent unter'm 26. d. uns schreibt:

Das Hauptereignis der letzten Tage ist ohne Zweifel der in Carmaux ausgebrochene Streik. Während der Zustand der Pariser Droschkentaxen, der unter besonders ungünstigen Verhältnissen erfolgte, fast unbemerkt vorüberging, erregt der Fall Carmaux in der politischen Welt ungeheures Aufsehen. Es handelt sich aber auch um ein brutales Attentat des französischen Proletariats auf die staatsbürgerlichen Rechte der Arbeiter. Der Sachverhalt ist kurz folgender: In dem Industrie-Orte Carmaux herrschten bis vor kurzem die Bergwerks- und Fabrikbesitzer, an deren Spitze der Bonapartist Reille steht, unumschränkt, nicht nur in ökonomischer, sondern auch in politischer Beziehung; Magistrat und Polizei gehorchten ihrem Willen. Das änderte sich am 1. Mai dieses Jahres; bei den Gemeinderatswahlen siegte die Liste der Arbeiterkandidaten mit großer Majorität. Unter den neuen Gemeinderäthen befand sich der Monteur Calvignac, der von seinen Genossen alsbald zum Maire von Carmaux ernannt wurde. Seit der Zeit begannen die Verfolgungen der über ihre Wahl Niederlage wütenden Kapitalisten. Die Gemeindevorsteher sind nicht besoldet und deshalb konnte Calvignac seinen Beruf nicht aufgeben. Die Verwaltung der Gemeindearbeiten, der er durchschnittlich zwei Tage wöchentlich widmen mußte, verhinderte ihn jedoch, regelmäßig zur Arbeit zu kommen; obendrein war er noch kränzlich. Die Fabrikbesitzer bereiteten ihm alle möglichen Unannehmlichkeiten; und als er nun gar bei den letzten Wahlen zum Generalrath ernannt wurde, verlangte man von ihm die kategorische Erklärung, er würde von nun an täglich zur Arbeit kommen, sonst wäre er entlassen. Calvignac verlangte zwei Tage zur Erfüllung seiner Amtspflichten; vergeblich, ihm wurde gekündigt. Zu bemerken ist, daß man Calvignac während zwanzig Arbeitsjahren, die seiner Wahl vorausgingen, nie die geringste Unregelmäßigkeit vorwerfen konnte. Die Nachricht von der Entlassung Calvignacs versetzte seine Kameraden in große Aufregung; allgemein faßte man die Handlungsweise der Direktoren als einen Schlag gegen das allgemeine Stimmrecht auf. Mehrere Arbeiterdeputationen begaben sich zum Direktor, um von ihm die Wiederannahme des Entlassenen zu erlangen; sie wurden abgewiesen. Die Erbitterung nahm zu. „Nicht Calvignac soll fort, sondern der Direktor“, hieß es, und bald war des Letzteren Haus von Hunderten von Arbeitern umringt; und, obwohl Calvignac selbst seine Freunde zurückzuhalten suchte, man erzwang sich Einlass und verfolgte den Direktor, der kein gutes Gewissen hatte, von Zimmer zu Zimmer, bis er endlich nicht mehr entschließen konnte und gezwungen wurde, seine Demissionsforderung zu unterschreiben. Calvignac und die ihm unterstellten Polizeibeamten hatten ihr Möglichstes gethan, um die Personen des Direktors und seiner Frau zu schützen. Ohne Einwilligung des Generalraths der Aktiengesellschaft, hieß es, könnte Calvignac nicht wieder angenommen werden. So brach der Streik aus. Die Regierung hatte nichts Geringeres zu thun, als schnell Militär nach Carmaux zu schicken. Aber auch die sozialdemokratischen Abgeordneten waren bald am Platze. Genosse Ferroul forderte die Arbeiter auf, auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen und in ihrem Widerstande gegen die Kapitalisten, welche die Arbeiter durch die Hungerpreise zwingen wollten, auf ihre staatsbürgerlichen Rechte zu verzichten, nicht zu erlahmen. Als der Abgeordnete Vaudin, der zum Pariser

revolutionären Zentralkomitee gehört, in Carmaux ankam fand er den Bahnhof mit Truppen besetzt, welche die Arbeiterschaft verhindern wollten, dem beliebigen Redner eine Ovation zu bereiten. Trotzdem wurde er im Zuge und unter den Klängen der „Carmagnole“ zum Versammlungsort begleitet, wo er, kaum dem Bahzuge entstieg, in andertthalbhündiger Rede unter stürmischem Beifall der Anwesenden zu unerschrockenem Widerstand gegen die Attentäter auf das allgemeine Stimmrecht ermahnte. Der Nationalrath der französischen Arbeiterpartei trat gleichfalls energisch für die Arbeiter von Carmaux und ihren Maire ein und erließ ein von den Genossen Lafargue, Guesde und Ferroul unterzeichnetes Manifest an alle Vertreter der Partei, welches dieselben auffordert, mit allen Mitteln die Genossen von Carmaux in ihrem Kampfe gegen die kapitalistische Unterdrückung zu unterstützen. Unnötig, zu bemerken, daß die Bourgeoisie infolge des mannhafsten Eintretens der sozialdemokratischen Abgeordneten förmlich vor Wuth schäumt; tagtäglich spuckt sie Gift und Galle gegen Ferroul, Vaudin, Bosty, Lafargue und die ganze andere „Agitatorenbande“. Dem gegenüber verdient der Umstand Beachtung, daß der Abgeordnete des betreffenden Wahlkreises, der nichts weniger als Sozialdemokrat ist, gleichfalls für die Arbeiter von Carmaux Partei ergriffen hat, weil er nach seiner eigenen Aussage die Handlungsweise der Aktionäre als ein Attentat auf das allgemeine Stimmrecht ansieht. Der Ausgang des Streiks läßt sich noch nicht voraussagen. Vorläufig hat der Generalrath der Industriellen erklärt, die Demission des Direktors nicht annehmen und überhaupt in keinem Punkte den Arbeitern gegenüber nachgeben zu wollen.

Dies der Sachverhalt — der Kapitalismus pfeift auf das Gesetz, welches dem Arbeiter die politische Gleichberechtigung gewährleistet und will den Arbeiter gewaltfam an der Ausübung des höchsten Staatsbürgerrechts hindern. Uns in Deutschland klingt das so sehr — bekannt. Wir wissen, daß auch unsere Bourgeoisie das allgemeine Wahlrecht durch alle möglichen Kniffe und Tücken illusorisch zu machen sucht. In Frankreich ist der Gleichheitsgedanke jedoch fester gewurzelt als bei uns, und mit Ausnahme der unbedingten Handlanger des Kapitalismus ist die gesammte französische Presse empört über das Attentat von Carmaux.

Wo möglich noch schmachvoller und gemeingefährlicher sind die jüngsten Thaten des amerikanischen Kapitalismus. Die Greuel von Homestead sind in freiem Gedächtnis; die Mordthaten von Buffalo und Nashville sind ihnen rasch gefolgt. Sechs Wochen lang blutiger Bürgerkrieg — in vier Staaten der Union das Standrecht verhängt, Tausende von Soldaten gegen Arbeiter mobil gemacht, Hunderte von Bürgern getödtet. Und warum? Weil der Kapitalismus, nicht zufrieden mit den kolossalen Profitten der Mac-Kinley-Bill, die Arbeiter noch bis aufs Mark ausaugen, sie in ihrer Lebenshaltung „auf das europäische Niveau“ herabdrücken, und die Lohnslaven auch ihrer politischen Rechte berauben will. Ist es in Frankreich jetzt in erster Linie das allgemeine Stimmrecht, dem die Angriffe des Kapitalismus gelten, so richtet in Amerika, wo die herrschende politische Korruption das

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(9)

### Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Alle um mich herum schienen Arnos Existenz vergessen zu haben — nur ich nicht. Obwohl die Zeit meinen Schmerz um ihn geheilt hatte — sein Bild hatte sie nicht verloscht. Man kann aufhören um seine Todten zu trauern — die Trauer hängt auch nicht vom Willen ab — aber vergessen soll man sie nicht. Ich betrachtete dieses von meiner Umgebung gekübte Todtschweigen eines Verstorbenen als eine zweite nachträgliche Tödtung und vermied es, den Armen auch noch tod zu denken. Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, täglich zum kleinen Rudolf von seinem Vater zu sprechen, und in seinem Abendgebet mußte das Kind stets sagen: „Gott, laß mich gut und brav sein, meinem geliebten Vater Arno zu Liebe!“

Meine Schwestern und ich „antixierten“ uns köstlich — ich gewiß nicht minder als sie. Es war ja sozusagen auch mein Debut in der Welt. Das erste Mal war ich als Braut und Neuvermählte eingeführt worden; da hatten sich selbstverständlich alle Kurmacher von mir ferngehalten, und was ist des „Welt“-Lebens höchster Reiz, wenn nicht die Kurmacher? Aber sonderbar: so sehr es mir behagte, von einer Schaar von Anbetern umgeben zu sein, keiner von ihnen machte einen tieferen Eindruck auf mich. Es lag eine Schranke zwischen ihnen und mir, die

schier unübersteiglich war. Und diese Schranke hatte sich durch die drei Jahre meines einsamen Studirens und Denkens aufgerichtet. Alle diese glänzenden jungen Herren, deren Lebensinteressen in Sport, Spiel, Ballet, Hofklatsch und, wenn es hoch ging, in Berufsbegehr (die meisten waren Militärs) gipfelten, die hatten von den Dingen, die ich in meinen Büchern von ferne erschaut und an denen mein Geist sich gelabt, auch nicht die entfernteste Idee. Jene Sprache, von der ich freilich auch nur die Anfangsgründe kennen gelernt, von der ich aber wußte, daß in ihr durch die Männer der Wissenschaft die höchsten Fragen berathen und einst gelöst werden; jene Sprache war ihnen nicht nur „spanisch“, sondern — patagonisch.

Unter dieser Kategorie junger Leute würde ich mir keinen Gatten wählen — das stand fest. Ueberhaupt hatte ich keine Eile, meine Freiheit, die mir so wohl gefiel, wieder aufzugeben. Ich wußte meine seimvollenden Freier so in Entfernung zu halten, daß keiner einen Antrag wagte und daß auch Niemand in der Gesellschaft das kompromittirende Wort von mir sagen konnte: „Sie läßt sich den Hof machen.“ Mein Sohn Rudolf sollte einst auf seine Mutter stolz sein dürfen — keinen Hauch des Verdachtes auf dem blanken Spiegel ihres guten Rufes vorfinden. Wenn jedoch der Fall einträte, daß mein Herz von Neuem in Liebe erglühte — es konnte nur für einen Würdigen sein — dann war ich ja geneigt, das Anrecht, welches meine Jugend noch auf irdisches Glück besaß, geltend zu machen und eine zweite Ehe einzugehen.

Unterdessen — von Liebe und Glück abgesehen — war ich recht guter Dinge. Der Tanz, das Theater, der Puh; an alledem fand ich lebhaftes Vergnügen. Dabei vernachlässigte ich weder meinen kleinen Rudolf, noch meine eigene

Ausbildung. Nicht, daß ich mich in gründliche Fachstudien vertiefte; aber über die Bewegung der Geister erhielt ich mich stets auf dem Laufenden, indem ich mir die hervorragensten neuen Erscheinungen der Weltliteratur anschaffte und regelmäßig sämtliche Artikel, auch die wissenschaftlichen, der „Revue des deux Mondes“ und ähnlicher Zeitschriften aufmerksam las. Diese Beschäftigung hatte freilich zur Folge, daß die vorerwähnte Schranke, welche mein Seelenleben von der mich umgebenden Junge-Herrenwelt abschloß, immer höher wurde — aber das war schon recht so. Gern hätte ich in meinem Salon einige Persönlichkeiten aus der Litteraten- und Gelehrtenwelt zugezogen, allein dies war in der Mitte, in der ich mich bewegte, nicht recht thunlich. Bürgerliche Elemente werden der österreichischen sogenannten „Sozietät“ nicht beigemischt. Namentlich damals; seither hat sich dieser ausschließliche Geist etwas geändert und es ist Mode geworden, einzelnen Vertretern der Kunst und Wissenschaft seine Salons zu öffnen. Zu der Zeit, von der ich spreche, war dies jedoch nicht der Fall; was nicht hoffähig war — das heißt, was nicht sechzehn Jahren aufzuweisen hatte — war von vornherein ausgeschlossen. Unsere gewohnte Gesellschaft wäre ganz unangenehm überrascht gewesen, bei mir unadelige Leute anzutreffen, und hätte nicht den rechten Ton gefunden, mit solchen zu verkehren. Und diese selber hätten meinen mit „Komteffeln“ und Sportsmen, mit alten Generalen und alten Stiftsdamen gefüllten Salon schon gar unerträglich langweilig gefunden. Welchen Antheil konnten Männer von Geist und Wissen, Schriftsteller und Künstler, an den ewig gleichen Erörterungen nehmen: bei dem gestern getanzten worden und bei dem morgen getanzt wird — ob bei Schwarzenberg, bei Pallavicini oder bei Hof — welche

Wahrscheinlich der Arbeiter dem Bourgeois noch nicht so gefährlich erscheinen läßt, die Wuth des Kapitalismus sich vornehmlich gegen das Koalitionsrecht. In Homestead Buffalo und Nashville sind die Arbeiter durch das nimmerfalte despotische Unternehmertum mit beispielloser Infolenz herausgefordert und zum Widerstand förmlich gepeitscht worden — und die Sache der Arbeiter ist eine so gerechte, das Handeln der Kapitalisten mit ihren gemieteten Nordbanden — den Pinkerton-Landsknechten — so brutal, so schamlos, so bar allen Menschengefühl, so ins Gesicht schlagend allen Rechtsbegriffen, daß — ähnlich wie in Frankreich — die öffentliche Meinung auf Seiten der Arbeiter steht, und den Kapitalismus für den schuldigen Theil erklärt. Und das ist eine Thatfache von außerordentlicher Bedeutung und Tragweite. Hat doch sogar ein bürgerliches Blatt, die „Frankfurter Zeitung“, einen Leitartikel über die letzten amerikanischen Streiks (S. Nr. 287 vom vorigen Mittwoch) mit den Worten geschlossen: „Die Union wird in ihrer Jugendkraft den richtigen Weg selbst wieder finden. Auf sozialem Gebiete stehen uns jenseits des Ozeans noch mancherlei Ueberraschungen bevor. Die amerikanische Riesenrepublik, welche heute eine Freistaat der Kapitalmagnaten ist, wird entweder sozialistisch sein, oder sie wird nicht sein.“

Leichten Herzens hat das demokratische Bourgeoisblatt sicherlich nicht diesen Satz niedergeschrieben, der die Abkündigung der Bourgeoisie als „staats-erhaltende Klasse“ ausdrückt.

Die „Frankfurter Zeitung“ hat Recht. Der Kapitalismus richtet die Vereinigten Staaten zu Grunde, und sie können nur durch den Sozialismus gerettet werden. Was aber von der großen transatlantischen Republik wahr ist, das ist auch wahr von allen anderen Staaten, in welchen der Kapitalismus herrscht. Der Kapitalismus, der in Frankreich das Attentat von Garmany, in den Vereinigten Staaten die Mordthaten von Homestead, Buffalo und Nashville hervorgerufen hat, dem wir in England den Halbmillionsstreik der Kohlenarbeiter, in Deutschland die Bismarck-Froude des Selbstprophetentums verdanken, erkennt keinen anderen Herrn neben sich, der Staat ist ihm nur ein Werkzeug der absoluten Klassenpolitik, die öffentliche Ordnung, das Gemeinwohl „ein überwundener Standpunkt“, das Gesetz ein Stück Papier, das er gerichtet, wenn es ihm nicht in den Krampfpakt. So drängt Alles zu einem Konflikt zwischen Kapitalismus und Gesellschaftsinteresse; und nicht bloß die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sondern alle Kulturstaaten der Welt werden sich eines schönen Morgens vor das Dilemma gestellt sein:

sozialistisch sein oder nicht sein.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 29. August.

**Das Moschspiel.** Das Begiren und Verwirren wird tapfer fortgesetzt. Jeden Tag wechselt das Bild; und in jedem der Blätter, die sich zu dem Geschäft hergeben, wechselt jeden Tag das Bild. Und der Irrwisch der „zweijährigen Dienstzeit“ gaukelt wieder herum — zum Gebrauch für diejenigen, welche nicht alle werden. Nicht obligatorische, aber fakultative zweijährige Dienstzeit — das ist das neueste Schlagwort. Nicht gesetzlich, aber thatsächlich soll die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden. Sehr dicke und sehr viele Bretter muß vor dem Schädel haben, wer sich so plump nachführen läßt. Die „National-Zeitung“, die sich besonderen Vertrauens zu erfreuen und — trotz ihrer sonstigen Schmerzfälligkeit, und langweiligen Pedanterie — an dieser nichtsmüthigen Fepperei besonderen Spaß zu haben scheint, schreibt in ihrer gestrigen Nummer:

„Unsere Mittheilung, daß die thatsächliche Abkürzung der Dienstzeit für die Fußtruppen in der Militär-Vorlage nicht bloß auf eine Vermehrung der Zahl der Dispositions-Umlauber herauskomme, sondern allen Infanteristen — mit geringfügigen Ausnahmen — zu Gute kommen soll, wird uns mit der Hinzufügung bestätigt, daß es sich um die thatsächliche Herabsetzung der Dienstzeit für die Fußtruppen auf zwei Jahre handelt. Und zwar nicht bloß in der Form der Dispositions-Vorlage, so daß die Mannschaften im Laufe des dritten Dienstjahres auch wieder eingezogen

werden könnten; die Regierung ist vielmehr bereit, hiergegen im Statutgesetz Garantien zu geben. Der Unterschied gegen die gesetzliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit scheint darin zu bestehen, daß die Regierung die Möglichkeit beibehalten will, nach Ablauf der betreffenden Staatsperiode zu der jetzigen Einrichtung auch einseitig zurückzukehren zu können, falls die thatsächliche zweijährige Dienstzeit sich nach der Meinung der Militärverwaltung nicht bewähren sollte. Der Betrag der Mehrkosten, welche die neue Einrichtung bedingen soll, wird allerdings sehr hoch, noch höher, als vor einiger Zeit angegeben. Man nennt uns die Summe von achtzig Millionen Mark jährlich.“

Das Einzige, was Werth hat an dieser „Mittheilung“, der einzige thatsächliche Kern in diesem Phrasendunst ist die Ziffer von achtzig Millionen. Und wohl gemerkt, nicht um eine einmalige Bewilligung in dieser Höhe handelt es sich, sondern um eine dauernde, alljährliche Mehrbelastung!

Der Rest ist Gesebel. Eine zweijährige Dienstzeit mit Ausnahmen und mit dem Vorbehalt, daß die Militärbehörden jeden Augenblick zu der alten Praxis zurückkehren können, ist nicht einen Pfifferling werth.

Genuß, der Aberlaß soll kommen. Ein richtiger Aberlaß! Ein wahres Weißbluten! Will das deutsche Volk still halten und sein Herzblut ruhig hingeben? —

**Das Reichsamt des Innern und die Cholera.** Der „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 203 vom 29. August) bringt folgende Mittheilung:

„Die Bundesregierungen sind bekanntlich schon vor einigen Wochen durch den Reichskanzler ersucht worden, für den Fall des Ausbruchs der Cholera innerhalb des Reichsgebietes mit denjenigen Maßnahmen vorzugehen, welche für diesen Fall in früheren Jahren aus Anlaß drohender Cholera-gefahr unter ihnen vereinbart worden waren und welche im Laufe dieses Sommers nach Maßgabe der inzwischen gemachten Erfahrungen einer Revision in einzelnen Punkten unterworfen worden sind. Das ungewöhnlich heftige Auftreten der Seuche in Hamburg und in seiner Nachbarschaft hat aber sowohl bei der Reichsverwaltung als auch bei den hauptbetheiligten Bundesregierungen das Bedürfnis hervorgerufen, in dem Wege mündlicher Verhandlung die gleichmäßige und schnellste Durchführung aller jetzt unvermeidlich gewordenen Schutzmaßnahmen nach jeder Richtung hin sicher zu stellen. Zu dem Behufe ist am Sonnabend, 27. d. M., Abends, auf Einladung des Reichskanzlers im Reichsamt des Innern eine Kommission zusammengetreten, welcher Vertreter des kaiserlichen Amtes, des Reichs-Eisenbahnamtes, der kgl. preussischen Militär-Medizinalverwaltung, der beteiligten preussischen Ministerien und der Regierungen von Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Lübeck, Bremen und Elsaß-Lothringen beizuhören. Für das kaiserliche Gesundheitsamt waren außer dem Direktor die von Reichs wegen nach Hamburg entsendeten Sachverständigen, Geheimrath Dr. Koch und Regierungsrath Dr. Nahts erschienen. Die Beschlüsse dieser Kommission haben mehrfach zu einer Ergänzung der früher vereinbarten Maßnahmen geführt und eine erfreuliche Uebereinstimmung in allen, weiterhin zu treffenden Maßnahmen hervorgerufen lassen. Die Bevölkerung darf sich mit der Gewißheit beruhigen, daß vermöge des auf diesem Wege festgestellten Einverständnisses der hauptbetheiligten Regierungen nunmehr aller Orten mit der größten Energie gegen die Seuche und ihre weitere Verbreitung vorgegangen werden wird. Die Ergebnisse der Kommissionsberatungen werden unverweilt zur Nachachtung der beteiligten Behörden und, soweit sie die Bevölkerung selbst betreffen, zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.“

**Wahlrechtsreform.** Daß infolge der Selbstabschätzung der plutokratische Charakter des Landtags-Wahlrechts noch schärfer in die Erscheinung tritt, meint das „Vennigensche Organ“, der „Hannoversche Courier“, sei nicht zu leugnen. Es seien hierüber Alle einig, aber nur nicht darüber, wie die Wahlrechtsreform beschaffen sein solle. Für die Uebertragung des Reichstags-Wahlrechts auf die preussischen Landtags- und Gemeindevahlen sind nur die Sozialdemokraten; die Sympathieen für dasselbe, die gelegentlich in freisinnigen Blättern auftauchen, seien nicht ernsthaft zu nehmen. Dem national-liberalen Blatt gefällt das allgemeine gleiche Wahlrecht selbstverständlich nicht:

„Dieses Wahlrecht hat sich ebenso ungerecht und vernunftwidrig erwiesen, wie das Dreiklassen-Wahlrecht mangelhaft und verbesserungsbedürftig ist.“

Den Erweis sieht das national-liberale Blatt wohl darin, daß dieses Wahlrecht das national-liberale Gezücht, dieses Sumpfgewächs, aus der Volksvertretung heraus-

Passionen Baronin Pacher einflößt, welche Partie Komtes Polffy ausgefallen, wieviel Herrschaften Fürst Cron besitzt, was die junge Almasy für eine „Geborene“ sei, ob eine Festetics oder eine Wenkheim, und ob die Wenkheim, deren Mutter eine Rheinhaller gewesen u. s. w. u. s. w. Das war nämlich so der Stoff der meisten um mich herum geführten Unterhaltungen. Auch die geistvollen und unterrichteten Leute, von welchen doch gar manche in unseren Kreisen sich fanden — Staatsmänner und dergleichen — glaubten sich verpflichtet, wenn sie mit uns — tanzender Jugend — verkehrten, denselben frivolen und inhaltslosen Ton anzuschlagen. Wie gerne hätte ich oft nach einem Diner mich in die Ecke begeben, wo ein paar unserer vielgereisten Diplomaten, beredeten Reichsräthe, oder sonstige bedeutende Männer über bedeutende Fragen ihre Meinung austauschten — aber das war nicht thunlich; ich mußte schon bei den anderen jungen Frauen bleiben und die Toiletten besprechen, die wir für den nächsten großen Ball vorbereiteten. Und hätte ich mich auch in jene Gruppe eingedrängt, so würde ich eben die eben geführten Gespräche über Nationalökonomie, über Byron's Poesie, über Theorien von Strauß und Renan verstummt sein und es würde geheißen haben: „Ach, Gräfin Dohly!... gestern auf dem Damen-Pique-nique haben Sie bezaubernd ausgesehen... und Sie gehen doch morgen zum Empfang bei der russischen Botschaft?“

„Erlaube, liebe Martha,“ sagte mein Vetter Konrad Althaus, „daß ich Dir Oberlieutenant Baron Tilling vorstelle.“

Ich neigte den Kopf. Der Vorstellende entfernte sich und der Borgestellte blieb stumm. Ich sagte dies als eine Aufforderung zum Tanze auf und erhob mich von meinem Sitz — mit gerundet aufgehobenem linken Arm, bereit, ihn auf Baron Tilling's Schulter zu lehnen.

„Verzeihen Sie, Gräfin“, sagte jener mit einem flüchtigen Lächeln, das blühend weiße Zähne aufdeckte, „ich kann nicht tanzen.“

„Ach so — desto besser“, antwortete ich, mich wieder

sehend. „Ich hatte mich ohnehin hierher zurückgezogen, um ein wenig auszurufen.“

„Und ich hatte mir die Ehre erbeten, Ihnen vorgestellt zu werden, gnädige Gräfin, um ihnen eine Mittheilung zu machen.“

Ich blinnte erstaunt auf. Der Baron machte ein sehr ernstes Gesicht. Er war überhaupt ein ernsthaft aussehender Mann — nicht mehr jung, etwa vierzig, mit einigen Silberfäden an den Schläfen — im ganzen eine vornehme, sympathische Erscheinung. Ich hatte mir angewöhnt, jeden Neuvorgestellten auf die Frage hin prüfend anzusehen: „Bist Du ein Freier? — würde ich Dich nehmen? Beide Fragen beantwortete ich mir in diesem Falle mit einem schnellen „Nein“. Es fehlte dem Betreffenden durchaus der verbindlich-anbetende Ausdruck, welchen alle jene anzunehmen pflegten, die sich den Frauen mit sogenannten „Absichten“ nahen; und die andere Frage fand schon durch seine Uniform verneinende Erlebigung. Ein zweites Mal würde ich keinem Soldaten die Hand reichen — das hatte ich mir fest vorgenommen. Nicht nur aus dem Grunde, um kein zweites Mal der schrecklichen Angst ausgesetzt zu werden, den Gatten ins Feld ziehen zu sehen, sondern weil ich seither über den Krieg im allgemeinen zu Ansichten gelangt war, in welchen ich unmöglich mit einem Krieger hätte übereinstimmen können.

Oberlieutenant von Tilling machte von meiner Aufforderung, sich neben mich zu setzen, keinen Gebrauch.

„Ich will Sie nicht lange belästigen, Gräfin. Was ich Ihnen mitzuteilen habe, paßt nicht in ein Ballfest. Ich wollte mir nur die Erlaubniß erbitten, mich in Ihrem Hause einzufinden; können Sie mir gnädigst einen Tag und eine Stunde bestimmen, wann ich Sie sprechen darf?“

„Ich empfangen an Samstagen zwischen zwei und vier.“

„Dann gleich an Samstagen zwischen zwei und vier Ihr Haus vermuthlich einem Bienenstock, wo die Honigträger aus- und einfliegen.“

„Und ich als Königin in der Zelle sitze, meinen Sie — das ist ein recht hübsches Kompliment.“

„Komplimente mache ich nie — ebensowenig als Honig,

gepeitscht hat! Aber welches Wahlrecht soll an die Stelle gesetzt werden? Ein solches, in welchem der Wille der intelligenten Mehrheit des Volkes am besten zum Ausdruck kommt. Diese intelligente Mehrheit sind natürlich die Nationalliberalen, wie die Bourgeoisie überhaupt, welche Stempelsälzerei, Kornwucher, Depotmarderei, Kohlenringe und sonstige Ausbeuterstücke mit solcher „Intelligenz“ zu betreiben verstehen, daß sie das Juchhaus nur streifen. Was die Bourgeoisie und insbesondere die national-liberale als die Vertretung der Intelligenz bezeichnet, wäre nur die Vertretung der scham- und ehrlosesten Gesinnungs Lumperei und Volksausbeutung. Die Wahlrechtsreform, welche die Bourgeoisie im Auge hat, soll den plutokratischen Charakter des Landtags- und Gemeindevahlrechts wie bisher wahren, nur ihn nicht so scharf „in die Erscheinung treten“ lassen. —

**Nationalliberale Verfassungstreue.** Die Blätter fast aller Parteien halten neben der Steuerreform in Preußen auch eine Wahlreform für nothwendig. Die einzige vernünftige Wahlreform wäre die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Der Gedanke hieran setzt aber schon die „Nationalliberale Korrespondenz“ in solche Wuth, daß sie schreibt:

„Vollkommen kindisch ist es, wenn jetzt angesichts der bevorstehenden Steuerreform einige deutschfreisinnige Blätter die Einführung des allgemeinen gleichen Reichstags-Wahlrechts für die preussischen Landtags-Wahlen verlangen. Sie thun es auch nur, weil sie ganz genau wissen, daß es ungeheuer billig ist, sich hier wieder einmal in liberal klingenden Redensarten Luft zu machen, weil doch kein ernsthaft zu nehmender Mensch sich auch nur auf eine Erörterung dieses Vorschlags einläßt. Mit dem Reichstags-Wahlrecht haben wir wahrhaftig so schlimme Erfahrungen gemacht, daß die Zahl derer, die es gern los sein möchten, mit jedem Tage zunimmt, die Zahl derer, die es noch weiter ausdehnen möchten, sich auf etliche politische Kinder beschränkt. Barium fordert man denn nicht auch für die Stadtverordneten-versemlungen das allgemeine gleiche Wahlrecht? Von einem Berliner Rathhaus, wie es allabendlich aussähe, würden bald auch die radikalsten Fortschrittler sich mit Schaudern abwenden. Wir wollen uns aber dieses Mitteln an der Verfassung merken. Wenn Jemand einmal seine Bedenken gegen das Reichstags-Wahlrecht äußert, wird er in der demokratischen Presse fast als ein Verbrecher geschmäht. Die wichtigsten Grundlagen der preussischen Verfassung anzugreifen aber ziemt einem echten Vaterlands- und Freiheitsfreund. Wir wollen doch abwarten, ob von deutschfreisinniger Seite ernstlich der Antrag eingebracht werden wird, das Landtags-Wahlrecht in dieser Weise umzugestalten.“

Aber findet die „Nationalliberale Korrespondenz“ nicht in einer ganzen Reihe national-liberaler Blätter den Hinweis auf die Nothwendigkeit einer Wahlrechts-Reform? Ist jede Abänderung des preussischen Landtags-Wahlgesetzes nicht ein eben solches „Mitteln an der Verfassung“ als die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts wäre? Wenn aber die „Nationalliberale Korrespondenz“ hervorhebt, daß wenn Jemand seine Bedenken gegen das Reichstags-Wahlrecht äußert, er in der demokratischen Presse fast als ein Verbrecher behandelt wird, so scheint der Rechtsbegriff des national-liberalen Organs vollständig verwirrt zu sein. Wer den Boden des gleichen Rechts herstellt, beraubt Niemanden, entzieht ihm nur, was ihm unrechtmäßig gewährt war. Wer aber an das allgemeine gleiche Wahlrecht tastet, will Millionen Menschen ihres heiligsten Rechtes berauben, sie gleichsam zur Sklaverei herabwürdigen. Bei der national-liberalen Moral sind freilich alle wirklichen sittlichen Grundsätze ins Gegentheil verkehrt, bei ihr ist nicht der Sklavenhalter, sondern der Sklavenbefreier der Verbrecher. Wer in Deutschland Reich am allgemeinen gleichen Wahlrecht rüttelt, proklamirt den Bürgerkrieg, daraus aber würde die Bismarck'sche Durcheinander keine kein Gewissen machen, wenn sie nicht die Angst im Zaume hielt. —

**Die Sonntagssruhe** ist besonders Herrn Eugen Richter ein Dorn im Auge. Daß die Einführung der Sonntagssruhe für viele Personen Unannehmlichkeiten im Gefolge hat, daß sie und da einige Einschränkungen im Verkehr an Vergnügungs- und Erholungsstätten fallen könnten, mag man wohl zugestehen, aber widerlich ist die nöthigende Art, mit welcher Herr Eugen Richter, blind gegen die bedeutende Kulturthat der Gewährung einer Sonntagss-

und so behagt mir die samstäglich Schwarmstunde durchaus nicht; ich muß Sie allein sprechen.“

„Sie reizen meine Neugier. Sagen wir also morgen, Dienstag, um die gleiche Stunde; ich werde für Sie und sonst Niemand zu Hause sein.“

Er dankte mit einer Verbeugung und ging.

Eine Weile später kam mein Vetter Althaus vorbei. Ich lief ihn zu mir, ließ ihn an meiner Seite Platz nehmen und verlangte Auskunft über Baron Tilling.

„Gefällt er Dir? Hat er Dir solch tiefen Eindruck gemacht, daß Du Dich gar so angelegentlich erkundigst? Er ist zu haben — das heißt er ist noch ledig. Darum soll er aber doch nicht frei sein... Man munkelt, daß eine sehr hohe Dame (Althaus nannte eine Prinzessin aus regierendem Hause) ihn durch zarte Bande an sich fesselt — deshalb heirathe er nicht. Sein Regiment ist erst seit kurzer Zeit hierher verlegt worden, daher hat man ihm noch nicht viel in der Gesellschaft begegnet — auch ist er, glaube ich, ein Freund von Ballen und dergleichen. Ich habe ihn im adeligen Kasino kennen gelernt, wo er täglich ein paar Stunden verbringt, aber gewöhnlich im Besessenen in die Zeitungen, oder mit unseren besten Schachspielern in eine Partie vertieft. Ich war erstaunt, ihn hier zu treffen — da jedoch die Hausfrau seine Kousine ist, so erklärt sich seine kurze Erscheinung auf dem Ball — er ist auch schon wieder weg. Nachdem er sich von Dir empfohlen, sah ich ihn fortgehen.“

„Daß Du ihn noch mehreren anderen Damen vorgestellt?“

„Nein, nur Dir. Aber darum mußt Du Dir nicht einbilden, daß Du es ihm von weitem angethan, und er deshalb verlangte, Dich kennen zu lernen: — Können Sie mir nicht sagen, fragte er mich, ob eine gewisse Gräfin Dohly, geborene Althaus — vermuthlich mit Ihnen verwandt — hier anwesend ist? Ich muß mit derselben sprechen.“ — „Ja, antwortete ich, auf Dich zeugend, — dort in jener Ecke auf dem Sopha — im blauen Kleide.“ — „Ah, die? Seien Sie so gut, stellen Sie mich vor.“ — Was ich denn bereitwillig that, ohne zu ahnen, daß ich Dich dadurch um Deine Ruhe bringen würde.“

rube, jede kleinste und spießbürgerlichste Beschwerde benutzt, um gegen die Sonntagruhe Bescheide zu schicken. Mit Bemühung erfüllt es ihn, daß die Ausführungsverordnungen betreffend die Sonntagruhe der Industrie und des Handwerks noch nicht erlassen sind. Aus der Willfährigkeit der Regierung gegen die Industriearbeiter schöpft er die Hoffnung, auch die Bestimmungen der kaufmännischen Sonntagruhe ließen sich noch zurückverändern. —

**Ein Wohltäter der Menschheit.** Seinem Vater Alfred Krupp hat dessen Sohn, der Geheim-Kommerzienrath Friedrich Krupp ein Denkmal gesetzt, dessen Enthüllung gestern gefeiert wurde. Die telegraphische Meldung von diesem großen Ereigniß wird selbstverständlich der ganzen Bourgeoisie Anlaß zur Feier des Kanonenkönigs geben, zumal der Geheim-Kommerzienrath aus den vielen Millionen, die er aus dem Arbeiterschweiß erworben, eine halbe Million zur Errichtung von Wohnungen für die bei ihm alt und invalid gewordenen Arbeiter bestimmt hat. Und aus welcher segensreichen Thätigkeit stammt der Krupp'sche Reichtum? Lebten wir nicht in einem christlichen Staate, würde man die Kanonenfabrikation gerade für kein besonders ehrenvolles Gewerbe ansehen, mit dessen Betrieb man Reichthümer und Denkmäler erwärbe. —

**Der Papst ist die einzig schiebdrückende Instanz in Europa bei Entzweigungen der Völker,** schreibt die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“. Zum diesjährigen internationalen Friedenskongreß bemerkt sie:

„Ein Schiedsspruch bei Kriegesfällen durch ein aus Abgeordneten aller Nationen bezog. aller Parlamente zusammengesetztes Komitee ist ein Unfönn, und die Vollstreckung eines solchen Schiedsspruches desgleichen. Die ganze Agitation soll auch nur dazu dienen, um — nach den Worten Adriano Lemmi's, des Hauptes der italienischen Freimaurerei, in der Rivista Massonica von 1891 — „die Völker unserm großen Ideale der menschlichen Verbrüderung zuzutreiben“, mit andern Worten, um die letzten Ziele der Freimaurerei, den Sturz von Thron und Altar, zu fördern.“

Wir nehmen weder den „Friedenskongreß“ noch die „Freimaurerei“ sehr ernst, den Papst aber als europäischen Schiedsrichter finden wir schon mehr als heiter. —

**Internationaler Buchdruckerkongreß und internationaler Friedenskongreß.** Die in Zürich erscheinende „Arbeiterstimme“ schreibt: „In Bern tagen die Vertreter der europäischen Buchdruckerverbände, um über die Gründung eines internationalen Buchdruckerverbandes und dessen Thätigkeit zu berathen.“

Wir entbieten den Männern der revolutionären Schwarzkunst aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Holland, Belgien, England, Frankreich, Spanien und Italien unsere herzlichsten Grüße und wünschen ihren Arbeiten besten Erfolg.

Neben dem internationalen Buchdruckerkongreß tagt in Bern auch der internationale Friedenskongreß. Für die Verwirklichung des Friedens wird viel gethan sein, wenn es den Buchdruckern gelingt, durch Schaffung eines internationalen Bundes ein Bruderverband um alle europäischen Buchdrucker zu schlingen. Der Friede wird nur kommen, wenn er vom arbeitenden Volke erzwungen und durch internationale Organisation des Proletariats verbürgt wird.

Die internationale Arbeiterorganisation — der Sieg der Sozialdemokratie — die Ausbannung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen — das ist der Friede.

Dem allgemeinen Friedenskongreß ist jetzt die parlamentarische Friedenskonferenz gefolgt. Der Buchdruckerkongreß tagt noch. Ein Telegramm über denselben besagt: Der seit dem 25. August hier tagende internationale Buchdruckerkongreß, bei welchem die meisten Länder Europas vertreten sind, beschloß die Errichtung einer ständigen Zentralstelle in Bern, welche bei Ausständen eine Steuer ausgeschrieben und eine tägliche Unterstützung bis zwei Franken pro Mann bewilligen kann. —

**Eine dunkle Geschichte.** In einer Korrespondenz der „Kreuzzeitung“ aus Kopenhagen heißt es:

Eine der den hiesigen Gerichten eingeleitete Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung des deutschen Kaisers hat ein gewisses Aufsehen erregt und wird besonders auf den Bierbänden eifrig diskutiert. Da theils mangelhafte, theils unrichtige Mittheilungen über die Sache ihren Weg auch in die deutsche Presse gefunden haben, sei hier der Thatbestand in Kürze registriert. Der Angeeschuldigte heißt Hoimark, war früher Bierreisender der Luborger Brauereien und treibt jetzt Agentur-

geschäfte. Am 11. Juni fuhr er mit dem deutschen Dampfer „Detha“ von Flensburg nach Kopenhagen. Als an dem Schiffe vor Svendborg ein dänischer Dampfer passirte, der eine Gesellschaft dänischer gesinnter Nordschleswiger an Bord hatte, die einen Ausflug nach Föhnen machte, winkte Hoimark nebst einigen anderen Vänen jener Gesellschaft, was diese mit jubelnden Hochrufen auf Dänemark und mit dem Absingen dänischer Nationallieder erwiderte. Hoimark wandte sich darauf in erregtem Tone an einen neben ihm stehenden deutschen Herrn, zu dem er nach seiner gerichtlichen Aussage geredet haben will, „es sei doch schändlich, daß diese Leute, die so gern Dänen sein möchten, dies nicht dürfen.“ Etwas anderes will Hoimark nicht gesagt haben. Der von ihm angeredete Herr war Graf Coronini-Cronberg, der österreichische Militär-Attache in Kopenhagen. Dänische Chauvinistenblätter entboten sich nicht, den Grafen sofort als Denunzianten hinzustellen. Wenn nun in der Frankfurter Zeitung mitgetheilt wird, Graf Coronini-Cronberg habe in dem Blatte „Politiken“ die Erklärung abgegeben, daß er nicht der Angeber sei, so ist dies nicht richtig. Der Graf hat einen Reporter der „Politiken“ empfangen und demselben die gewünschten Aufklärungen gegeben. Danach hätte Hoimark nach dem ihnen bezeugenden Schiffe eine Kaiser Wilhelm betreffende (hier nicht wiederzugebende) Bemerkung hinübergerufen, die ihn, den Grafen sehr unangenehm berührt hätte, „denn es sei doch der Gipfel von Lasklosigkeit, eine Beleidigung gegen den deutschen Kaiser an Bord eines Schiffes auszusprechen, auf dem sich viele Deutsche befänden und aus dessen Mast die deutsche Flagge wehe.“ Der Graf stellte in Abrede, daß er der Angeber gewesen, daß er aber, als Zeuge vernommen, der Wahrheit gemäß ausgesagt habe. — Deutsche Blätter in Nordschleswig enthalten heute die gerichtliche Anweisung, den p. Hoimark, falls er deutschen Boden betritt, sofort zu verhaften.

Einen „dunklen Ehrenmann“ können wir den Herrn Grafen nicht nennen, denn als Graf ist er nicht dunkel und als Denunziant kein Ehrenmann. Der größte Schuft im ganzen Land — den Rest des Verschens mag der Herr Graf sich selbst vorfinden und dabei in den Spiegel sehen. —

**Die Krise in Italien.** Die Geldverlegenheiten und sonstigen Schwierigkeiten der Regierung sind so groß, daß sie sich entschlossen hat, die Wahlen schon einen Monat früher als ursprünglich geplant war, nämlich im Oktober vorzunehmen. Die arg die Verzögerung ist, das erstellte aus nachstehendem Bericht nationalliberaler, also für den Dreibund schwärmender Blätter:

Im Laufe des Herbstes werden bekanntlich in Italien Neuwahlen zum Parlament stattfinden. Einen Vorgesmack von dem Wirrwarr, den diese Wahlen hervorrufen werden, hat man in diesen Tagen bekommen, wo im 4. Wahlkreis der Stadt Rom, für den verstorbenen Finanzminister Elena ein Ersatzmann gewählt wurde. Es hatten sich verschiedene Bewerber gemeldet, aber angesichts der Programmlosigkeit der Regierung und des Parlaments war es schwierig, vorher zu sagen, für welchen die Wähler sich entscheiden würden. Am meisten Wahrscheinlichkeit hatte der Bruder des verstorbenen Abgeordneten, der Oberst Elena, der denn auch richtig gewählt wurde. Vor dem Tode seines Bruders hatte die Welt nie etwas von ihm gehört; noch weniger waren seine politischen Ansichten bekannt gewesen. Nicht Tage hatten genügt, um ihn zum Wahlkandidaten und Politiker zu machen. Wie das zugegangen, darüber giebt sich kaum Jemand Rechenschaft. In einem Briefe, der als eine Art Programm veröffentlicht wurde, erklärte er sich als Anhänger der „Linken“, als ob damit etwas Bestimmtes gesagt wäre. Aber er wurde gewählt, weil er der Bruder seines Bruders war, welcher letzterer allerdings ein gutes Andenken hinterlassen hat. Das ist aber nichts mehr und nichts weniger als eine Form von parlamentarischem Feudalismus und zeigt, wie gegenwärtig hier zu Lande die politische Bewegung angesehen wird. Das er sich als Anhänger der Linken bekannte, ist begreiflich, weil einmal heute alle von der Linken sein wollen, und dann weil diese Bezeichnung einem die Nähe erspart, mit Ideen heranzurücken, die schwer zu finden wären, wo doch das Land, das Parlament, die Regierung selber keine aufzuweisen haben. Goethe's Spruch von dem Wort, das zur rechten Zeit sich einstellt, wo die Begriffe fehlen, paßt wohl auf nichts so treffend, als auf den gegenwärtigen innerpolitischen Zustand Italiens. In Ermangelung tatsächlicher Ideen werden die alten verrosteten Begriffe von der Rechten und der Linken aufgetischt. Es fehlt nicht an Stimmen, welche dies aufrichtig bedauern und ihrem Wunsche Ausdruck geben, daß an Stelle der vagen Begriffe richtige Parteien aufzutreten möchten.

Der „parlamentarische Feudalismus“, über den hier geklagt wird, ist das eigenste Merkmal des Liberalismus, der in allen Ländern, wo er die Herrschaft erlangte: in Frankreich, England und Deutschland, einen solchen Zustand eingeführt, oder einzuführen versucht hat. In Italien kam Wandel geschaffen werden nur durch das allgemeine Wahlrecht und durch die Theilnahme der Arbeiter an der Regierung des Landes. Und dem Einen wie dem Andern treten die herrschenden Parteien (die „Linken“ wie die „Rechten“) gleich energisch entgegen. Zum Glück ist die Logik der Thatfachen stärker als der Wille der Menschen. Dank der thätlichen Mißwirtschaft geht das italienische Volk zu Grunde, wenn es sich nicht selbst hilft — der Dreibund heißt mehr und mehr Opfer — das Volk ist unfähig, mehr aufzubringen. Und eine Katastrophe kommt so sicher, als das italienische Volk fortbestehen wird. —

**Konservative und christliche Verschwörer.** Aus Paris wird uns geschrieben:

Für die guten Bürger, welche ihr Land von einer Horde befreien wollen, die dort schon zu lange lagert, sind alle Mittel gut. Diese Worte, welche eine hochverrätherische Verschwörung entschuldigend sollen und gegen die liberale Bourgeoisregierung der französischen Republik gerichtet sind, stammen nicht etwa von einem gottlosen Sozialdemokraten, sondern von dem Vorkämpfer für Thron und Altar, Herrn Paul de Cassagnac. Derselbe, durch den Abfall des Marquis de Breteuil von der Sache der Monarchie aufs Höchste entrückt, sieht sich bemüht, mit Enthüllungen über die boulangistische Bewegung, die er im Verein mit dem Marquis und noch vier andern Monarchisten geleitet haben will, aufzuwarten. Wie er versichert, ist die wahre Geschichte des Boulangismus der Öffentlichkeit noch vollständig unbekannt, trotz allen Broschüren und Büchern, die man schon über den Gegenstand geschrieben hat. Alles war zu jener Zeit, wenn man Paul de Cassagnac glauben darf, von den Katholiken und Monarchisten mit Methode und Klugheit kombiniert und mit Energie ausgeführt in der Absicht, die Republik zu stürzen. „Eine Volksbewegung“, schreibt der monarchistische Führer in seinem Blatte, der „Autorité“, war zum Vorschein gekommen, der Boulangismus. Wir bemächtigten uns derselben, um sie zu leiten. Boulanger und seine Bande waren nur Werkzeuge in unserer Hand.“ Man wollte sich dieser Leute bedienen, um die republikanische Regierung unter Anwendung aller Mittel hinwegzusetzen; und wäre das hauptsächlichste Werkzeug nicht wie schabhafter Stahl unter ihren Händen zerbrochen, so versichert de Cassagnac, war's um die Republik geschehen. Die liberale Presse thut zwar so, als sagten ihr die „Enthüllungen“

des Leiters der „Autorité“ nichts Neues; in Wahrheit aber bestätigen sie vieles, was bisher nur vermuthet wurde; und auch für die Arbeiterpartei sind sie von Interesse, da bekanntlich seiner Zeit die Ansichten über den Charakter der boulangistischen Bewegung und über die gegen sie anzuwendende Taktik innerhalb der französischen Sozialdemokratie sehr getheilt waren. —

Neues wird durch Herrn Granier auz (nicht: von) Cassagnac allerdings nicht „enthüllt“. Daß Boulanger bloß ein Werkzeug aller reaktionären, der Republik feindlichen Elemente war, und daß diese sich über die moralischen und geistigen Eigenschaften ihres Reklamegötzen ebensowenig Illusionen hingaben, wie unsere deutschen Schienenslieder über die ihres Bismarck, das sind „olle Kamellen“, und ist schon oft von uns gesagt worden. Es schadet aber nichts, wenn es wiederholt wird. Man kann dem Volk nicht oft genug zeigen, aus welchem Stoff seine „Götzen“ gemacht sind. —

Aus Frankreich schreibt man uns: Das Programm der possibilistischen Fraktion der französischen Sozialdemokratie enthält ebenso wie das deutsche Parteiprogramm die Forderung des Volksreferendums. Auf den Vorschlag von Paul Brousse haben die Pariser Gruppen der Fraktion kürzlich beschlossen, dies demokratische Prinzip in ihren eigenen Reihen zur Anwendung zu bringen, um den Uebelständen des bisherigen Abstimmungs-systems abzuhelfen. Bisher wurde immer nach Gruppen abgestimmt; da dieselben aber von sehr verschiedener Stärke sind, je nachdem sie mehr oder weniger Arbeiterquartieren angehören, so kam es öfter vor, daß die Majorität der Gruppen nicht die Majorität der Parteimitglieder vorstellte. Von jetzt an wird also jede Gruppenabstimmung auf Verlangen der Mitglieder statutenmäßig der nächsten Generalversammlung der Partei zur Annahme oder Verwerfung unterbreitet. Diese Maßregel kennzeichnet sehr gut den durch und durch demokratischen Geist der Pariser Arbeiter.

Ein französischer Bergarbeiter-Kongreß wird vom 28. September bis zum 4. Oktober in Ricamarie (Departement der Loire) tagen. — Ein Bezirks-Arbeiterkongreß in Albi (Südfrankreich) hat, einem Telegramm zufolge, beschlossen, in einen allgemeinen Ausstand einzutreten, falls die Forderungen der Arbeiter von Carmaux nicht innerhalb 14 Tagen bewilligt sind. Der Ausdruck „allgemeiner Ausstand“ bedarf näherer Erklärung. —

## Darfeinrichten.

Zur Handlungsgehilfen-Bewegung in Leipzig. Das hiesige Kaufleute, das sich hier der modernen Arbeiterbewegung angeschlossen hat, wird jetzt die Agitation und die Organisation unter den Kaufleuten und deren Hilfsarbeitern, sowie der weiblichen Angestellten energischer betreiben. Die Genossen, die sich in der „Freien Vereinigung der Kaufleute“ zusammengeschlossen haben, wissen wohl, daß sie ein großes Werk auf sich laden, aber sie wissen auch, daß sie einen guten Gesellen und Kompagnon haben: den großen Nothstand, das immer größer werdende Elend im Handelsgewerbe. Der erste Anlaß gegen den Indifferentismus der Kaufleute wurde bereits vor 2 Jahren unternommen. Damals fand die erste öffentliche Versammlung statt, die sehr stürmisch verlief und wegen zu großer Wärme aufgelöst wurde. Seit dieser Zeit geschah bis in die letzten Monate wenig und garrichtig. Die Unthätigkeit mag ihren Grund darin haben, daß einige leitende Personen gewahrt werden und sich nach auswärts wenden mußten. Neuerdings regt es sich aber wieder. Die „Freie Vereinigung“ hatte zu vorigem Freitag eine öffentliche Versammlung einberufen, in der Genosse Lark Berlin referiren sollte. Da es sich um eine öffentliche Vereinsversammlung handelte, behielt der Vorstand die Leitung in Händen. Die Antisemiten hatten bereits Zettel ausgegeben, auf welchen das zu behandelnde Bureau genannt war, und als sie sahen, daß der Verein die Leitung der Versammlung in Händen behielt, vollstündig sie einen nicht zu beschreibenden Spektakel. Artikulare Laute hörte man gar nicht, nur ein müßiges Indianergeschrei war vernehmbar. Ein Führer der Antisemiten sprach zur Geschäftsordnung und verlangte Bureauwahl, worauf der Vorsitzende dem Herrn antwortete, daß dies nicht nöthig sei, und dem Genossen Lark das Wort erteilte zu seinem Vortrage: Die Verklärung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe. Als Redner beginnen wollte, trat die vom „Verband deutscher Handlungsgehilfen“ und vom „Reformverein“ beorderte Sprengkolonne in Funktion; noch ehe der Referent das erste Wort gesprochen, löste der überwachende Beamte die Versammlung auf. Die Arbeiter sangen die Marschlied und die „Teutschen“ singen ihr Halleluja an: „Deutschland, Deutschland über Alles“. — So ist also der Wunsch der königlichen „Leipziger Zeitung“ erfüllt worden, welche durch den genugsam bekannten offiziellen Polizei-Berichterstatter bereits in ihrer Mittwochszusammenkunft für die Sprengung der Versammlung Stimmung machte. Interessant ist es, wie das amtliche Blatt die Rabauhelden in Schutz nimmt. Derselbe Polizei-Berichterstatter sagt, er hätte es den Handlungsgehilfen verübelt, wenn sie nicht Rabau gemacht hätten. Das ist so recht die Art und Weise die „Leipziger Zeitung“, da wo sie die antisemitische Meute auf die Sozialdemokratie hetzen kann, ist sie stets bereit, mit einem giftigen „Gsch! gsch!“ den Staat zu retten. Kommt ihr aber dieselbe Meute ins konservative Krautfeld, so spielt sie die Entzückte, die wohl von antisemitischen Hengelen spricht. — Die Versammlung ist also gesprengt worden und die „Helden des Tages“ dürfen sich für einige Zeit Ruch zusprechen, auch für die Folge so „heldenhaft“ zu kämpfen. Wir können aber den Leuten heute schon verrathen, daß die Taktik auf Seiten der Angreifenden geändert werden wird und es dürfte nicht allzu lange dauern, so haben sich genug anständige Angehörige des Kaufmannstandes zusammengescharrt, die mit der Unterstützung der Leipziger Arbeiterschaft in die „Bildniß“ eine Besche schicken werden.

Basel. Am Sonntag, den 4. September, feiert der deutsche Arbeiterverein Basel sein 60jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe. Dasselbe besteht in einer Volksversammlung am Nachmittag, in welcher Genosse Dr. Mübi, Heidelberg, die Festrede halten wird, und einem Konzert am Abend. Freunde und Genossen sind freundlich eingeladen. 60 Jahre reichen Wirkens liegen hinter uns, viele harte Stürme e hat der Verein überdauert, bis er zu seinem heutigen Standpunkt, zum Sozialismus gekommen. Wer die Geschichte der deutschen Vereine in der Schweiz kennt, weiß, welchen Wandlungen dieselben unterworfen waren. Möge kommen was da wolle, wir werden treu und fest zur Fahne des Proletariats halten und soweit es in unseren Kräften steht mithelfen den Schlachtruf zu verwirklichen: „Unser die Welt trod alle dem!“

So sprich doch keinen Unsinn, Konrad — meine Ruhe ist nicht so leicht zu untergraben. Tilling? was ist das für eine Familie? — ich höre den Namen zum ersten Male.

„Aha, Du giebst nicht nach... Ist das ein Glücksmensch! Ich habe mich durch volle drei Monate mit Aufwand aller meiner Bezauberungskräfte in Deine Gunst einzuschleichen versucht — vergebens. Und dieser kalte Oberstlieutenant — denn er ist kalt und fühllos, laß Dir das gesagt sein — kam, sah und siegte. — Was Tilling für eine Familie sei, fragtest Du? Ich glaube preussischen Ursprungs — doch war schon sein Vater in österreichische Dienste getreten — seine Mutter ist auch Preussin — Du mußt seinen norddeutschen Accent bemerkt haben.“

„Ja, er spricht ein wunder schönes Deutsch.“

„Natürlich — alles ist wunderschön an ihm.“ Althaus stand auf. „Jetzt habe ich gerade genug. Erlaube, daß ich Dich Deinen Träumen überlasse; ich will versuchen, mich mit Damen zu unterhalten, welche“

„Dich wunderschön finden. Solche giebt es wohl genug.“

„Ich verließ den Ball zu früher Stunde. Meine Schwestern konnten unter dem Schutze Tante Marias noch bleiben und mich hielt nichts zurück. Die Lust am Tanzen war mir vergangen, ich fühlte mich ermüdet und sehnte mich nach Einsamkeit. Warum? ... Doch nicht, um ungehört an Tilling denken zu können? ... Es scheint doch so — da ich noch um Mitternacht die rothen Hefte mit Eintragung der oben angeführten Gespräche bereicherte und Betrachtungen daran knüpfte, wie folgt: „Ein interessanter Mensch, dieser Tilling... Die hohe Frau, die ihn liebt, denkt jetzt wahrscheinlich an ihn... oder vielleicht kniet er in diesem Augenblick zu ihren Füßen und sie ist nicht so allein — allein — wie ich. Ach, jemand so recht innig lieben zu können... es müßte nicht eben Tilling sein — ich keine ihn ja nicht... Nicht um Tilling beneide ich die Prinzeßin, aber um ihr Verliebtsein. Und je leidenschaftlicher, je wärmer sie ihm zugethan ist, desto mehr beneide ich sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Dienstag, den 30. August.  
**Opernhaus.** Der fliegende Holländer.  
**Schauspielhaus.** Donna Diana.  
**Festung-Theater.** Der Lebermann.  
**Brall's Theater.** La Traviata.  
**Berliner Theater.** Der Hüttenbesitzer.  
**Residenz-Theater.** Denise.  
**Friedrich-Wilhelmsstädt. Theater.** Der Zigeunerbaron.  
**Thomas-Theater.** Ein Spiegel.  
**Offend-Theater.** Das Stiefkind des Proletariats.  
**Sellekianze-Theater.** Auftreten sämtl. Spezialitäten.  
**Adolph Ernst-Theater.** Fräulein Feldweibel.

### Adolph Ernst-Theater.

Letzte Woche!  
**Fräulein Feldweibel.**  
 Gefangenspost in 3 Akten von Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Musik von G. Steffens.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
**Der Sommergarten ist geöffnet.**  
 Sonnabend, den 3. Sept.: Zum 1. Male: Die wilde Madonna. Gefangenspost in 3 Akten v. Leon Troplow. Musik von G. Steffens. Coupletts von G. Börs. Mit neuen Dekorationen und Kostümen.

### Viktoria-Brauerei.

Lühov-Strasse 111/112.  
 Im Konzortgarten resp. Saal  
 Täglich (außer Sonnabends):  
**Stettiner Sänger.**  
 Stets wechselndes Programm.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Sonntags 7 Uhr.  
 Entree 50 Pf.  
 Wochentagsbilletts à 40 Pf. (S. Platze.)

### Passage-Panopticum.

Neu!  
**Blaue Grotte**  
 mit Wasser, Röhren u. Beleuchtungseffekten.  
 Neu!  
**Eine Kriminalgeschichte**  
 in sieben lebensgroßen Gruppen.

### Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

### Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.  
 Täglich:  
**Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.**  
 (Damen u. Herren.)  
 Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.  
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch, zwei Säle  
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.  
**F. Sadtke.**

### Feen-Palast

Burgstr. 22, neben der Börse.  
**Wieder-Gröffnung**  
 Sonnabend, den 3. Sept. 1892.

### Moabiter Gesellschaftshaus,

All-Moabit 80/81.  
 Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.  
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.  
**Hellmuth Peters.**

### Das größte Brot

aus neuem Roggen, ca. 4 1/2 Pf. 50 Pf.  
**Hausbrot**, nahrhaft u. wohl-schmeckend, ca. 5 1/2 Pf. f. 50 Pf., liefert die Bäckerei Prenzlauer Allee 4.

## Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

### Versammlung

am Dienstag, den 30. August 1892, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Paster, Neue Königstr. 7.  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Wolf über: „Die Grundrißel in der heutigen Gesellschaft und ihre Beseitigung durch die Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion.  
 3. Wahl der Vertrauensleute. 4. Verschiedenes.  
 Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.  
 Um zahlreichen Besuch bittet 386/5

## Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

### Versammlung

in Nagel's Salon, Schwedterstraße Nr. 23.  
 Dienstag, den 30. August, Abends 8 Uhr:  
 Tagesordnung:  
 1. Medizinischer Vortrag des Stadtv. Dr. Zadek. 2. Diskussion.  
 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 4. Fragekasten. 424/12  
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

## Große öffentliche Versammlung der Buchbinder sowie aller in Album-, Leder-, Karton- und Papierfabriken beschä. Arbeiter

am Mittwoch, 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Mundt, Köpnickstr. 100.  
 Tagesordnung:  
 1. Die Wahlen zum Gewerbegericht. Referent: B. Jost. 2. Aufstellung von Kandidaten. 3. Bericht der Delegierten zur Streit-Kontrollkommission.  
 Der Einberufer. 439/20

## Johannisthal-Nieder-Schönweide-Adlershof. Grosse Volksversammlung für Männer und Frauen

in der „Vorussia-Brauerei“ zu Nieder-Schönweide.  
 Dienstag, den 30. August, Abends 8 Uhr,  
 Tages-Ordnung:  
 1. Staatssozialismus. Ref.: Genosse Karl Hoffmann. 2. Diskussion.  
 3. Berichterstattung der Lokalkommission. 498/15  
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

## Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für das III. Quartal 1892.  
 Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends.

	Nordschule. Müllerstr. 170a.	Südschule. Hagelsbergerstr. 43.
Montag	Buchführung.	Deutsch (ob.).
Dienstag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (mittl.).
Mittwoch	Deutsch (ob.).	Geschichte (neu).
do.	Rechnen.	—
Donnerstag	Deutsch (mittl.).	Rechnen.
do.	Chemie.	—
Freitag	Deutsch (untl.).	Buchführung (doppelt).
do.	Physiologie.	—
Sonnabend	—	Deutsch (untl.).
	Ostschule. Markusstr. 31.	Südost-Schule. Reichenbergerstr. 133.
Montag	Buchführung.	Rechnen.
Dienstag	Physiologie.	Deutsch (mittl.).
do.	—	Mathematik.
Mittwoch	Deutsch (mittl.).	Deutsch (ob.).
Donnerstag	Rechnen.	Geschichte (alt).
Freitag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (untl.).
Sonnabend	Deutsch (untl.).	Buchführung.

Die mit \* bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppel-Räume erteilt.

Für alle vier Schulen: an jedem Sonntag Vormittags 10-12 Uhr: **National-Oekonomie** in den „Krimin-Hallen“, Kommandantenstr. 20.  
 In alle Fächer — mit Ausnahme Buchführung — können noch Schüler und Schülerinnen eintreten.

Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder kann an endstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist, erfolgen. Dasselbst wollen auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Unterricht ihre **Schulkarten** einlösen. Beitrag mindestens 25 Pf. monatlich, Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit \* bezeichneten Zahlstellen sind auch Biletts zur **Arnia** à 25 Pf. (welche letztere dann nur noch eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

- Die Zahlstellen sind folgende:
- S.**  
Südschule, Hagelsbergerstr. 43.  
\*Börner, Ritterstr. 108.  
Gründel, Dresdenerstr. 116.  
Klein, Schönleinstr. 6.
  - SO.**  
Südoestschule, Reichenbergerstr. 133.  
Kehr, Köpnickstr. 129.  
\*Schulz, Admiralsstr. 40 a.  
Ulrich, Brangelstr. 84.  
Zabell, Raunynstr. 86.  
Schayer, Reichenbergerstr.
  - SW.**  
Grube, Mariendorferstr. 10.  
\*Pasterke, Junkerstr. 1.  
Goepel, Rahbachtstr. 1.  
\*Antrieb, Steinmetzstr. 60.  
Plick, Simeonstr. 23.
  - O.**  
Ostschule, Markusstr. 31.  
A. Böhl, Nüdersdorferstr. 8.  
E. Böhl, Frankfurter Allee 74.  
Radke, Krautstr. 48.
  - N.**  
Nordschule, Müllerstr. 170a.  
Krause, Pappel-Allee 3/4.  
Abraham, Straßburgerstr. 5.  
\*Gloznert, Müllerstr. 174.  
Gnadl, Brunnenstr. 38.  
Kleinmann, Gartenstr. 171.  
Lehmann, Brunnenstr. 83.  
Schmidt, Treßdorfstr. 24.  
Thierbach, Schwedterstr. 44.  
Raabe, Ruppinerstr. 42.  
\*Scholz, Kasanien-Allee 35.
  - NO.**  
\*Gumpel, Baranistr. 42.  
Drescher, Eichenstr. 50.
  - NW.**  
\*Vogtherr, Stephanstr. 27a.  
Voss, Lüderstr. 8.

## Bock-Brauerei.

Empfehle den großen Garten nebst 2 großen Sälen zu Vergnügungen und Versammlungen.  
**August Thiedemann,**  
 Colonat.

## Achtung, Töpfer!

Bei dem Töpfermeister **Hellmuth Hennig**, auf dem Bau in der Königsbergerstraße und Elbingerstraße haben die Kollegen die Arbeit niedergelegt wegen 10proc. Abzug vom Lohntarif. Zuzug ist streng fern zu halten, auch nach dem Bau Müllerstr. 162. **H. Hoffmann.**

## Rixdorf.

### Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins „Vorwärts“

am Dienstag, den 30. August 1892, Abends 8 1/2 Uhr: im Lokale des Herrn Hoffmann, Bergstr. 133.  
 Tagesordnung:  
 1. Die Arbeiter im Kampfe mit dem Kapital. 2. Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.  
 107/20

### Achtung, Maurer.

Allen Mitgliedern des Vereins zur Wahrung d. Interessen d. Maurer Berlins u. Umgegend zur Nachricht, daß unser Mitglied und treuer Kollege

### Carl Schulz

am Sonntag, den 28. d., nach langem, schwerem Proletariatsleiden gestorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. September, Nachm. 5 Uhr, vom Urban-Krankenhaus aus nach dem Friedhof der freireligiösen Gemeinde, Pappel-Allee, statt. 429/7  
 Um rege Theilnehmung bittet Der Vorstand.

### Todes-Anzeige.

Unser treu bewährter Kollege, der Maurer **Carl Schulz**, 429/8

### Carl Schulz

ist am Sonntag, den 28. August cr., früh 8 1/2 Uhr, nach viermonatlicher, schwerer Proletariats-Krankheit gestorben. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. September, Nachm. 5 Uhr, vom Urban-Krankenhaus aus nach dem Friedhof der freireligiösen Gemeinde Pappel-Allee, statt.

Kollegen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, bitten wir, um die angegebene Zeit am Krankenhaus Urban sich einzufinden.  
 J. A.: Der Vertrauensmann der Maurer Berlins und Umgegend. **Wilhelm Garbe.**

### Todes-Anzeige.

Das Mitglied der Freien Hilfskasse der Maurer. **Carl Schulz**

ist am Sonntag, den 28. August 1892, früh 8 1/2 Uhr, nach viermonatlicher schwerer Krankheit gestorben. 229/18  
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. September, Nachm. 5 Uhr, nach dem Friedhof der freireligiösen Gemeinde, Pappel-Allee, vom Urban-Krankenhaus aus statt.

Mitglieder, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, bitten wir, um die angegebene Zeit am Krankenhaus Urban sich einzufinden.  
 Die örtliche Verwaltung. J. A.: **Wilhelm Roll.**

### Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein guter Mann und unser Vater, der Maurer **Carl Schulz** 429/9

nach langem, schwerem Krankheitslager am Sonntag, den 28. August 1892, früh 8 1/2 Uhr, gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. September, Nachmittags 5 Uhr, vom Krankenhaus Urban nach dem Friedhof der freireligiösen Gemeinde, Pappel-Allee, statt.  
 Die trauernden Hinterbliebenen. Frau Schulz nebst Kindern.

### Dankagung.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen für die liebe und schöne Kranzspende an Grabe meines unvergeßlichen Mannes, ganz besonders Herrn Franz Gloznert und Herrn Progenau nebst Frau für die große Liebe und Aufopferung den wärmsten Dank. Es war Balsam für mein zerrissenes Herz; auch Dank dem Herrn J. A. Liszinski für die umsichtige, selbstlose Aufopferung bei der Besorgung zur Beerdigung; derselbe hat mir viel Mühe, Gänge und Geldkosten erspart.  
 Frau Kändler nebst Kindern.

### Die Mechaniker

**Paul Krause, Richard Gänsehalz, Emil Gasselbarth,**  
 hieselbst, werden hierdurch aufgefordert, ihren ihnen wohlbekannten Verpflichtungen der Revisions-Kommission der vergangenen Lohnbewegung der Mechaniker Berlins gegenüber nachzukommen.  
**Rudolf Ziegler, Waldstr. 86.**  
 Vertrauensmann der Berl. Mechaniker.

Die Geburt des 2. Sozialdemokraten zeigen hoch erfreut an 1757b  
**Gustav Döring und Frau.**

Unserm Freund G. Schmidt, gen. Nulpe-Piepenhagen, zum heutigen Heiligentage ein dreimal donnerndes Hoch! Gustav bleibt's bei 26 7 5. A. 9.

Ich bin von der Reise zurückgekehrt  
**Dr. A. Blaschko,**  
 Friedrichstr. 104a u. Köpnickstr. 102.

**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Vereins-Abzeichen.  
  
 Stempel! Gravirung von Inschriften etc.

## Goldwaaren

billiger wie in jedem Laden.  
 Ketten, Broches, Armbänder, Gürtelringe, Socialkette, Schlüssel, Ringe etc.  
**Massiv goldene Trauringe**  
 1. Duks 21 Mk., 18 Duk. 16 Mk., 14 Duk. 12 Mk., 14 Karatig v. 6 Mk., 8 Karatig von 4 Mk. an.

## Uhren

Spezialität: Remonteur-Uhren  
 Nickel v. 9 Mk., Silber v. 14 Mk. an  
 Jais, Dam., Remonteur v. 22, 30 Mk. an  
 Regulatoren v. 10 Mk., Standuhr v. 2, 30 Mk. an  
 Garantie: 2-3 Jahre. Reparaturen gut u. sehr billig.

## Georg Wagner 63

1892 L  
**Sophabezüge!**  
 Reste in Nips, Damast, Granit, Blüsch u. bunt. Stoff, spottbillig.  
 Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.  
 Proben franko!

## Robert Meyer,

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 538 L  
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.  
 NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

## KRONEN-GARN

1000 YARDS  
**Bestes Nähgarn!**

## Doberstein,

Mariannenstr. 31/32, Industrie-Hallen, empfiehlt seinen neu renovirten Saal, 300 Personen fassend, welcher noch einige Sonnabende zu vergeben ist. 1755b

## Männer-Gefangver. „Weiße Rose“

Reindendorferstr. 25 b. Schöffler, nahe der Schulstraße, sucht Mitglieder. Stimmabgabe Herren können sich jeden Donnerstag v. 9-11 Uhr Ab. melden. 496/17 J. A.: Der Vorstand.

## Rheinländischer Tunnel.

Genannt: „Die fidele Nagelkiste“, Berlin N., Elsassersstrasse No. 73, neben dem Königl. Zeugamt.  
**Neu! Das Gänsepiel. Neu!**  
 Für 15 Pf. ein Glas Bier u. eine Gans! Einen prachtvollen Regulator extra gratis!  
 Näheres die Plakate und im Lokal. 2864L) **H. Schultze** (mit'n h.)

## Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt wird amtlich gemeldet, daß in Hamburg am 27. August 128 Erkrankungen und 55 Todesfälle, am 28. August 445 Erkrankungen mit 162 Todesfällen an Cholera sich ereigneten.

In Altona zählte man am 27. August 22 Erkrankungen mit 11 Todesfällen, am 28. August (von Mittag bis Mitternacht) 17 bezw. 9, in Kiel am 27. August 1 bezw. 1, sonst in Regierungsbezirk Schleswig: Eisdorf 1 bezw. 1, Elmshorn 1 bezw. 1, Blankenese 1 Erkrankung, Gemme am 28. August 1; im Regierungsbezirk Bismarck: Harburg am 27. August 1 bezw. 1, in Altenwerder mehrere Erkrankungen mit 3 Todesfällen, in Ehestorf 1 Erkrankung, in Delfen 1 Erkrankung. In Lauenburg kamen am 28. August 4 Erkrankungen, 1 Todesfall vor, in Schwarzenbed 1 bezw. 1. In Perver, Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Salzwedel, erkrankte am 28. August 1 Person; in Berlin starb eine Frau an demselben Tage. Im Großherzogthum Oldenburg starben am 28. August zu Delmenhorst 2, im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz starb am 28. August in Priegeritz eine Person. In allen diesen Fällen scheint es sich um Einschleppung aus Hamburg zu handeln.

In Hamburg sind am Freitag, 26. August, 416 Personen an der Cholera erkrankt und 150 Personen gestorben. Am Sonnabend, 27. August, wurden bis Mittag 12 Uhr 128 Personen als erkrankt und 55 als gestorben gemeldet. Der Straßenverkehr ist, wie „B. L. B.“ berichtet, erheblich stiller geworden. In allen Kirchen haben am gestrigen Sonntag aus Anlaß der die Stadt heimtückenden Epidemie Bittgebete stattgefunden. Am Sonnabend wurden aus einigen Häusern sämtliche Mitglieder einer Familie nach den Lazarethen verbracht. Zum Transport der Leichen, wozu die vorhandenen Leichenwagen nicht ausreichten, werden jetzt auch große Möbelwagen benutzt. In der Stadt bilden sich zahlreiche Hilfsvereine, von denen zur Zeichnung von Geldbeiträgen aufgefordert wird. Die Krankheit scheint sich von der Hafengegend mehr nach dem Innern der Stadt und nach dem Stadtgebiet zu verpflanzen, während am Hafen eine Abnahme der Seuche bemerkbar ist. Regierungsrath Dr. Nahts vom Kaiserlichen Gesundheitsamt ist nach Berlin zurückgekehrt. In 20 Turnhallen der Stadt und der Vorstädte sind Desinfektionsapparate aufgestellt zur unentgeltlichen Desinfektion von Kleidern und Betten. Dasselbe werden auch Mittel zur Desinfektion von Wohnungen gratis verabfolgt. Die Bahnhöfe sind von Abreisenden überfüllt. Am gestrigen Sonntag erhielten Vergnügungsreisende nach Harburg weder auf der Eisenbahn noch auf Dampfschiffen Fahrkarten. Die unterelbische Eisenbahn hatte sämtliche Sonntags-Sonderzüge vom Fahrplan abgesetzt. Die Hamburger Bürgerschaft ist auf heute zu einer Extra Sitzung einberufen um einen dringlichen Antrag des Senats auf Bewilligung von Geldmitteln für außerordentliche Maßregeln zur Bekämpfung der Cholera zu beraten. Die Polizei hat alle Lustbarkeiten, an denen eine größere Menschenmenge theilnimmt, sowie Versammlungen verboten; bei Beerdigungen ist es dem Leichengelage nicht gestattet, das Haus, in dem die Leiche liegt, zu betreten. Die Schulen sind geschlossen.

In Harburg wurden am Sonnabend 2 Erkrankungen an Cholera konstatiert: bei einem Arbeiter und einem Handwerksburschen, welche aus Hamburg gekommen sind. Beide wurden im Krankenhaus aufs strengste isolirt.

In Altona sind vom Freitag zum Sonnabend 32 Personen an der Cholera erkrankt und 15 gestorben. Tanzmusiken waren dort wie in Hamburg gestern untersagt. In Altona sind die Schulen noch nicht geschlossen, aber fast leer.

In Wandsbeck sind am Sonnabend 7 Erkrankungen und 4 Sterbefälle, in dem benachbarten Hirschensfeld 2 Erkrankungen und 1 Todesfall an asiatischer Cholera vorgekommen. Die Schulen in Wandsbeck wurden geschlossen. In Hirschensfeld wird eine Baracke erbaut.

In Kiel wurden der Polizeibehörde bis Sonnabend Mittag 4 Cholerafälle, sämtlich aus einer Hamburger Familie, gemeldet; hiervon starben eine Frau und ein Kind.

In Bremen sind bis heute, Montag, 13 Cholera verdächtige Personen in das Lazareth eingeliefert worden. Bei acht von ihnen wurde die asiatische Cholera festgestellt. Eine davon ist bereits gestorben. In den übrigen Fällen ist die Untersuchung noch nicht beendet.

Wie „D. B. H.“ aus Oldenburg meldet, ist in Delmenhorst eine aus Hamburg dort eingetragene Frau an Cholera erkrankt, nachdem ihr Kind vorher daran gestorben war.

In Halle a. S. sind, wie unter dem heutigen Datum gemeldet wird, in die Isolirbaracke der königlichen Universitätsklinik zwei choleraverdächtige Kranke eingeliefert worden, darunter ein aus Hamburg Zugereister.

In Antwerpen stellte die Medizinalkommission 21 Erkrankungen und 9 Todesfälle an Cholera fest. Bisher sind nur Matrosen und Schiffsleute davon ergriffen. Die Kommission behauptet, die Krankheit sei durch das Schiff „St. Paul“ aus Havre eingeschleppt.

In Amsterdam starb heute wahrscheinlich infolge von Cholera ein Heizer des von Hamburg hier eingetroffenen und bei Amuiden in Quarantäne liegenden Schiffes „Urania“.

In Paris sind dem „Gaulois“ zufolge am Sonntag etwa 20 Cholera Kranke in die Pariser Krankenhäuser eingeliefert worden. Dr. Peter erklärte auf ein an ihn gerichtetes Interview, die asiatische Cholera sowohl wie die Cholera nostras seien gleichzeitig in Paris aufgetreten und kämen daselbst gleichzeitig vor. Die Epidemie sei in einem Asyl in Rouen entstanden.

In Havre sind am Sonnabend 45, am Sonntag 71 Personen unter choleraartigen Erscheinungen erkrankt. Davon sind am Sonnabend 18, gestern 26 Personen gestorben. Die Temperatur hat sich merklich abgeflacht.

In Le Mans sind bis heute drei Cholerafälle gemeldet worden.

Wie aus St. Petersburg, 28. August gemeldet wird, ist nach amtlicher Mittheilung die Cholera nunmehr auch im Gouvernement Lublin aufgetreten; es erkrankten daselbst bis zum 26. d. M. 14 Personen, 7 starben. Am 26. d. M. erkrankten bezw. starben in den Gouvernements Ssamara 1120 bezw. 521, Saratow 330 bezw. 121 Personen, im Dongebiet erkrankten am 26. und 27. d. M. 823 und starben 556 Personen. In Kronstadt sind am 26. d. M. keine Erkrankungen und keine Todesfälle infolge von Cholera mehr vorgekommen.

Aus London, 29. August, meldet „B. L. B.“: Die Frau, welche in dem Stadtviertel Lambeth am Freitag von der asiatischen Cholera befallen sein sollte, leidet in Wirklichkeit an einer anderen Krankheit. — Von dem vor Graevening in Quarantäne liegenden Hamburger Dampfer „Gemma“ ist ein weiterer Cholera Kranke ausgeführt worden. — In Glasgow wurde bei zwei von Hamburg kommenden Kranken Auswanderern in einem Hotel garni die Cholera konstatiert; sie wurden ins Hospital geschafft, während die anderen Auswanderer der Beobachtung unterstellt wurden. — Nachrichten aus Middleborough zufolge ist dort ein englischer Matrose

von einem aus Hamburg angekommenen Dampfer an der Cholera gestorben.

Ueber Cholera Gefahr und Absperrungsmaßregeln wird berichtet:

In Braunschweig ist wegen der Cholera Gefahr das Sedanfest verboten worden.

Die Badeverwaltung von Heiligenbamm hat beschließen, von Hamburg, Altona und anderen von der Cholera infizierten Orten ankommende Fremde nicht aufzunehmen.

Wie „B. L. B.“ aus Westerland (Eglt) meldet, werden auf Anordnung der Behörde sämtliche dort landenden Reisenden auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Zugleich ist eine Gesundheitskommission ernannt worden, welche die sorgfältigste Handhabung aller sanitären Vorschriften überwacht.

Kopenhagen, 28. August. Nach amtlicher Feststellung ist bis heute Abend 9 Uhr kein Fall von asiatischer Cholera hier vorgekommen. Vormittags wurde ein verdächtiger Kranker in das Epidemie-Hospital eingebracht; die Untersuchung konstatierte aber, daß es sich nur um Cholerae handelte.

Wien, 28. August. Der „Wiener Zeitung“ zufolge hat die Regierung die Einfuhr und Durchfuhr von Häutern, alten Kleidern, altem Tauwerk, gebrauchter Leibwäsche, gebrauchtem Bettzeug, ferner von frischem Obst, Gemüse, Fischen, ausgekommen in Blechbüchsen, und rohen Thierprodukten aus Hamburg und Altona verboten. Die Statthalterei von Böhmen und die Landesregierung von Schlesien sind von dem Minister des Innern ermächtigt, bei Annäherung der Cholera an die österreichische Grenze vorerst in den Eisenbahn-Grenzstationen mit direktem Anschluß an Deutschland, sodann auch in den Grenzstationen ohne Schienenanschluß an Deutschland ärztliche Revisionsstationen für Reisende und Gepäck zu errichten und eventuell die Reisenden auf den Grenzübergangsstrecken streng zu überwachen.

Kom, 27. August. Durch eine heute veröffentlichte Verordnung wird die Einfuhr von Lumpen, gebrauchten Kleidern und Bettzeug, soweit sie für den Handel bestimmt sind, aus Rußland, der europäischen Türkei, Frankreich und Deutschland verboten.

Athen, 27. August. Für Perlanfte aus Hamburg ist eine eiltägige Quarantäne ab 24. d. M. angeordnet.

In Frankreich unterliegen alle aus deutschen Häfen ankommende Schiffe bis nach vollständiger Desinfektion der Quarantäne.

## Parteinachrichten.

Leipzig, Passalle-Feier. Unter großer Theilnahme der hiesigen arbeitenden Bevölkerung fand am gestrigen Sonntag die Passalle-Feier statt. Diefelbe war arrangirt worden: für die Altstadt im Pantheon, für den Ostbezirk in beiden Gasthöfen in Paunsdorf, für den Südbezirk in der Goldenen Krone in Connewitz, für den Westbezirk im Weißen Roß in Anhaltberg und für den Nordbezirk im Goldenen Helm in Cuntzsch. Mit 15 000 Festtheilnehmern ist die Zahl jedenfalls nicht zu hoch gegriffen, denn es war ein Wogen und Drängen auf den Festlokalen führenden Straßen. Der Verlauf war überall ein vorzüglicher; nur aus Paunsdorf wird über eine Szene berichtet, die durch den Ueberreifer des Obergarndars entstand. Die allgemeine gute Laune mochte ihm schlechte Laune beigebracht haben und so sprach er die fürchterlichen Worte aus: er werde dafür sorgen, daß bei den nächsten Festen nicht nur mehr Gendarmen, sondern auch Militär requirirt werde. Die Genossen setzten ihm auseinander, daß sie sich auch dann nicht in der Abhaltung ihrer Feste stören lassen würden. Abends zogen die Festtheilnehmer heim, die Kinder mit Pampous. Die langenzüge rother Pampous machten einen imposanten Eindruck. — Bemerk sei noch, daß die Polizei den Beträuendinnen verboten hatte, Entree zu erheben. Eine Festrede war nur im Pantheon gestattet, woselbst Genosse Röhling über das Leben und Wirken Passalle's sprach. Alles in Allem kann das Fest — den Verhältnissen entsprechend — als durchaus gelungen bezeichnet werden.

### Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Staßfurt. Unser Parteigenosse Aug. Heine-Halberstadt wurde wegen Beleidigung zu 200 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er einen Gendarm selbstwärts angesehen hat. Genosse Julius Große, welcher im Zuhörerraum des Verhandlungsraumes anwesend war und eine rothe Uhrkette trug, wurde dieserhalb zu 3 Tagen Haft verurtheilt und sofort inhaftirt.

## Lokales.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß er für den Stadtkreis Berlin nach Anhörung des Magistrats vom 1. Januar 1893 ab als Geldbetrag für den gewöhnlichen Tagesarbeiter festgestellt habe:

1. Für männliche Personen über 16 Jahren 2,70 M.,
2. „ weibliche „ „ 1,50 „
3. „ männliche „ unter 16 „ 1,30 „
4. „ weibliche „ „ 1,00 „

Die vorstehenden Sätze bilden von dem angegebenen Zeitpunkt ab den Maßstab, nach welchem bei der Gemeinde-Krankenversicherung (§ 4) das Krankengeld (§ 6) und die Versicherungsbeiträge (§ 9) und bei den eingeschriebenen und sonstigen Hilfslosen ohne Beitragszwang (§ 75), von der Gemeinde-Krankenversicherung und von der Verpflichtung einer nach Maßgabe der Vorschriften des Gesetzes errichteten Krankenliste mit Ausnahme der Knappschaftskassen beizutreten, befreit sein sollen, das Krankengeld den in den betreffenden Gemeinden beschäftigten Personen zu gewähren ist.

Der erste Fall der asiatischen Cholera in Berlin ist nunmehr amtlich und zwar durch die Cholera-Kommission, welche Sonnabend Abend um 6 Uhr im Reichsamt des Innern zusammentrat, konstatiert worden. Die an der asiatischen Cholera Erkrankte ist die Gasmirchfrau Marie Frohner aus Hamburg, dortselbst am 19. März 1892 geboren. Die Fr. erkrankte sofort nach ihrer Ankunft in Berlin, wohin sie mit ihrem Gatten geflüchtet, in einem Hotel der Soufflenstraße. Die Erkrankung der Fr. ist jedoch keine lebensgefährliche, die Patientin befindet sich, wie wir auf unsere Anfrage erfahren, im Krankenhaus Roabit, wohin sie mit ihrem Gatten gebracht wurde, auf dem Wege der Besserung. Die Gefahr einer Weiterverbreitung der Seuche durch diesen Fall ist aber nicht vorhanden, eine Uebertragung des Ansteckungsstoffes hat nicht stattgefunden, alle Personen, welche mit der Erkrankten in Berührung gekommen, sind sofort in

Quarantäne genommen und es ist bis jetzt noch kein zweiter Fall der Cholera asiatica konstatiert worden.

Trotzdem haben die Behörden geglaubt, den Bewohnern der Stadt Berlin die Meldung des Auftretens der Cholera asiatica nicht vorenthalten zu dürfen und an den Anschlagssäulen sind amtliche Verfügungen und Verhaltensmaßregeln während der Cholerazeit erlassen worden.

Auf Beschlußfassung der Cholera-Kommission wird eine sanitäre Kontrolle der Häuser Berlins von Montag ab stattfinden, und zwar durch die Polizei; überall, wo sich Mißstände in gesundheitlicher Beziehung geltend machen, soll sofort Abhilfe geschaffen werden. Das Polizeipräsidium hat einem Industriellen hier selbst, welcher beabsichtigt, eine sogenannte „Hausapotheke“ gegen die Cholera in Handel zu bringen, den Vertrieb dieses Artikels verboten, da die Behörde annimmt, daß etwaige Käufer eines solchen mit Medikamenten zweifelhafter Art gefüllten Wandschränkchens bei vorkommendem Choleraausbruch unterlassen dürften, die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen und dadurch der Weiterverbreitung der Seuche Vorschub geleistet werden könne. Ein Gerücht, welches von einem zweiten Fall asiatischer Cholera wissen wollte, bestätigte sich glücklicherweise nicht! Am Sonnabend Abend erkrankte der 52jährige Arbeiter Stolze Straußbergerstr. 7a unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Ein Arzt war in der Nacht nicht aufzufinden (?) und so erhielt St. erst am Sonntag Mittag ärztliche Hilfe; dieselbe kam leider zu spät, gestern Nachmittag um 4 Uhr verstarb der Patient, bei welchem Brechdurchfall konstatiert wurde. Die Leiche ist gestern Morgen nach dem Schauhaus geschafft, das Haus Straußbergerstr. 7a auf polizeiliche Anordnung gründlich desinficirt worden.

Die Hausbesitzer werden bei der jetzigen Cholera-Gefahr im „Grundbesitz“ zur peinlichsten Sauberkeit in Haus und Hof aufgefordert. Auf den Höfen ist oft nicht Alles, wie es sein sollte. Insbesondere ist seitens der Hausbesitzer und ihrer Vertreter darauf zu achten, daß die Spülwässer nicht in die Hofbrunnen oder in deren Nähe ausgegossen werden. Ebenso sollte jeder Hausbesitzer die sorgfältigste Desinfektion der Müllkästen, der Hoflosets und Pissoirs, wie überhaupt die Reinhaltung der Gasse und Flure aufs strengste überwachen.

Der Wahlverein für den dritten Wahlkreis hielt die Passalle-Feier am Sonntag im Seefischbuden zu Friedrichshagen ab. Die meisten Theilnehmer erschienen erst des Nachmittags. Etwa 700 Personen füllten das lieblich am Müggelsee gelegene Lokal, welches aufs Reichste mit rothen Flaggen decorirt war. Bis zum allgemeinen Kaffeeloch, das natürlich auch hier nicht fehlen durfte, amüsierte sich Jeder auf seine Weise. Darauf ging es gemeinschaftlich in den Wald, wo gespielt wurde. Sangesgäube Genossen, Mitglieder verschiedener Vereine des Arbeiter-Sängerbundes, ließen die schönsten der Arbeiterlieder erklingen, selbstverständlich solche bevorzugend, die dem Manne gewidmet sind, dessen Andenken das Fest galt. Unter Trommelklang — ein Tambourcorps hatte sich ebenfalls eingefunden — und Gesang trat man dann den Rückzug nach dem Lokal an, um den Leib zu stärken. Mittlerweile sentte sich der Abend herab, das nöthige Dunkel für den Kinder-Fadenzug verbreitend. Voran das Corps der Trommler, zogen die Kleinen, verstärkt durch einige sehr große Kinder, mit ihren Pappfäden, die ein röthliches Licht über den Garten ergossen, durch denselben und machten dann in der Glasballe Halt. Genosse Braunschweiger hielt hier eine kurze, kernige Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Tages hinwies und mit welcher er sich hauptsächlich an die Kinder wandte. Nachdem die Sangesbrüder noch einige Lieder zum Besten gegeben, trat Wuse Terpsichore, welche die Tanzlustigen schon während des ganzen Nachmittages im Saale vereint hatte, voll in ihre Rechte. Um 10 1/2 Uhr hatte das harmonisch verlaufene Fest sein Ende erreicht. Ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, nach gemeinschaftlichem Gesange der Parzellaise, gab das Zeichen zum Ausbruch.

Die Passalle-Feier, welche vom sozialdemokratischen Wahlverein für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis am 27. d. M. veranstaltet worden war, hatte sich trotz Cholera und Brechdurchfall und trotz Sonnabend einer regen Theilnahme zu erziehen und verlief in ungetrübter Weise. Der gewählte Festauschuß hatte Alles aufgebietet, die Feier zu einer wohlgegangenen zu gestalten und alle Theilnehmer zu befriedigen. In Ermangelung eines ausreichenden gemeinsamen Festlokales waren unter Berücksichtigung der einzelnen Bezirke des Kreises vier Lokale gewählt worden zur Abhaltung der Feier und zwar „Zum Schultze“ (früher „Gästehaus“), „Moabiters Gesellschaftshaus“, „Knebel“ (Gesundbrunnen) und „Jägerhaus“ (Schöndorfer Allee). Die Gärten und Säle dieser Lokale waren den Tendenzen des Festes entsprechend mit Fahnen und Emblemen etc., sowie der Bedeutung des Tages entsprechend mit vorbercehrten Passalle-Wästen sinnreich geschmückt. Begünstigt vom besten Wetter, waren die Frauen mit den Kindern schon Nachmittags zahlreich zum „Familien-Kaffeeloch“ eingetroffen und genossen den braunen Trank und das Gartenkonzert mit Behagen und Vergnügen, während die Männer der Arbeit erst zu späterer Abendstunde an ihre Erholung denken konnten. Die Hauptanziehungskraft übte der „Schultze“ (Gästehaus) aus. Dieses Lokal war seit seiner jetzigen Umgestaltung zum ersten Male Arbeiterzwecken dienlich, erhielt somit durch die Passalle-Feier eine würdige Weihe und hatte im Bewußtsein dieses ein besonders festliches Kleid angelegt. Saal und Garten waren aufs Reichste geschmückt. Hier hatte auch das Vereinsbanner seinen Ehrenplatz erhalten. Ernst und mahndend begrüßte es an der Eingangspforte die tausende Proletarier, welche kamen und den großen Garten in seiner ganzen Fassungskraft füllten. Auch das „Moabiters Gesellschaftshaus“ hatte sich eines Besuches von mehreren Tausend Personen zu erziehen, und waren die kleineren Lokale, „Knebel“ und „Jägerhaus“, ebenfalls entsprechend besetzt. Das gebotene Programm war ein recht reichhaltiges. Konzert, Theater, Spezialitäten, Gesangsvorträge, lebende Bilder und Tanz waren wohl geeignet, den einzelnen Geschmacksrichtungen Rechnung zu tragen. Daneben sollte es nicht an sonstigen Belustigungen aller Art. Ein Gesangsverein halfen das Fest verschönern, und zwar die Gesangsvereine „Nord“, „Kaiserlicher Männerchor“, „Glück zu“, „Hilaritas“, „Gesundbrunner Männerchor“, „Müggelsee“, „Unverdorfen“, „Nordstern“, „Steinwelle“, „Vergißmichnicht“ und der „Steinmehrer“. Im „Schultze“ hielt der Abgeordnete des Wahlkreises, Wilhelm Diehlmecht, die Festrede. So war, wie gesagt, seitens des Festauschusses Alles aufgebietet worden, die Feier zu einer würdigen zu gestalten. Ohne des Ausschusses dazuthun indessen sorgte der neckische Zufall dafür, daß es auch an der höchst nothwendigen, manchen Leuten höchst begehrenden Werthen „Explosion“ nicht fehlte. Abends ging nämlich ein kurzer Regenhauer hernieder, so daß sich ein starker Andrang nach dem Saale bemerkbar machte. Mitten in diesem Gedränge ertönte plötzlich ein großer Krach, die anwesenden Polizisten mitterten bereits „Dynamit“ — doch ach! es war wieder einmal Nichts! Ein Händler mit rothen Kinderballons war mit seiner lustigen Waare einer Gasflamme zu nahe gekommen, die Ballons

epfodierten und bildete somit dieser Zwischenfall des Festes eigentlichen „Analekt“.

**Der Verein der in der Buch-, Feder- und Papier-Industrie thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen** hielt in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein gemüthliches Beisammensein mit Tanz ab, das sich auch zu einer kleinen Laffesterei gestaltete. Gegen 2 Uhr Morgens hielt Herr Niese eine kurze Ansprache, in welcher er die Bedeutung Laffalles für die Arbeiterbewegung hervorhob. Frau M. Müller sang dann das Gedicht Karl Busses „dem Todten“ vor, worauf der Buchbinder-Männerchor das mit dem Refrain „Hoch, Ferd. Lassalle!“ schließende Lied intonirte. Hierauf hatte Fidelitas wieder das Wort.

**In unserer Notiz „Nichter Thuch“**, welche von zwei Prügelstrafen in der „National-Brauerei“ handelte, wird uns jetzt von den Vertretern der genannten Brauerei mitgeteilt, daß der eine Arbeiter um deswillen Prügel bekommen haben soll, weil er in eine Keilerei, welche ihn nichts anging, durch einen Spatenhieb aktiv eingriff, worauf sich die bis dahin Streitenden gegen ihn wandten und ihn vermalten. Der zweite Geprügelte soll aber dadurch zu seiner Portion ungebrannter Fische gekommen sein, daß er Streit begann und Kunden der Brauerei beschimpfte. Daß die Mißthäter auf das Komtoir gerufen und sie dort durchgehauen wurden, wie in unserer Notiz behauptet wird — das bestreitet die uns gewordene Zuschrift nicht. Gerade darüber wäre aber eine Auskunft erwünscht gewesen.

**Die Arbeiterfreundlichkeit gewisser Unternehmer in der Theorie und Praxis** kennen zu lernen, hatte letzthin das Komitee der Brauerei-Arbeiter vom Brauereiverein der Provinz Brandenburg Gelegenheit. Die Mitglieder dieses Vereins und speziell die als „Führer“ bekannten Arbeiter leiden, seitdem die Herren Unternehmer den Arbeitsnachweis ausschließlich in Händen haben, bitter unter ganz offenkundiger Zurücksetzung bei der Verteilung von freien Arbeitsstellen. Während früher, wo die Berliner Brauer-Gesellen den Arbeitsnachweis in Händen hatten, die längste Wartezeit 8—9 Wochen betrug, sind jetzt Fälle konstatiert, daß Gesellen, welche vor 11 Monaten schon sich beim Nachweis meldeten, jetzt noch nicht an der Reihe sind um in etwaige frei werdende Stellen einzurücken. — Um diesen Uebelstand zu erörtern, resp. dessen Beseitigung anzuregen, wandte sich das Komitee der Brauerei-Arbeiter an den Vorsitzenden des Vereins der Brauereibesitzer Herrn Hoppoldt, und zwar that dies das Komitee mit um so größerer Zuversicht, als Herr Hoppoldt bei einer früheren Gelegenheit sich äußerte, die Arbeiter möchten, wenn sie Beschwerden haben, ehe sie an die Oeffentlichkeit treten, sich doch an ihn, Hoppoldt, wenden. — Leider entsprach der Empfang des Komitees durch Herrn Hoppoldt der früheren freundlichen Einladung nicht. Der Herr trat ungemein selbstbewußt auf; er leugnete zwar die parteiische Handhabung des Arbeitsnachweises, gab aber dann selbst zu, daß kein Kommissionsmitglied der Arbeiter Aussicht hätte, in einer Berliner Brauerei je wieder Arbeit zu bekommen. Als hierauf das Komiteemitglied Preuß sein Bedauern über den Mißerfolg der Mission ausdrückte und die Bemerkung daran knüpfte, daß nun die Brauerei-Arbeiter wählten, was sie zu thun hätten und auch in Bezug auf den Arbeitsnachweis ihre eigenen Wege gehen würden, belächelte es Herrn Hoppoldt, sagt er zu werden und belegte er Preuß mit Titulaturen, über deren Zulässigkeit der Staatsrichter sein Urtheil abzugeben Gelegenheit hat. — Was sagt Herr Hoppoldt zu diesem — mit der Harmonietheorie so wenig harmonisirenden Verhalten seines Herrn Kollegen?

**Wie das königliche Polizeipräsidium bekannt macht**, ist mehrfach festgestellt worden, daß als „getrocknete Morcheln“ hier vielfach nicht echte Morcheln, sondern die ihnen äußerlich ähnlichen Porcheln feilgehalten werden, deren Genuß, besonders wenn denselben alte, ausgewachsene, wurmförmige und saure Exemplare beigelegt sind, leicht für die Gesundheit gefährliche Folgen haben kann. Ebenso werden als „getrocknete Champignons“ außerordentlich häufig nicht diese, sondern die zerschnittenen Stiele und Häute des Steinpilzes nach Entfernung der Köhrensammelnen verkauft, welchen gelegentlich auch giftige Pilze, wie der „Hörnling“, der „Knollen-Blätterchwamm“ und andere beigelegt sind. Es wird daher die größte Vorsicht, nicht nur beim Einsammeln, wobei alle verdorbenen und schädlichen Exemplare fern zu halten sind, sondern auch für den Genuß derartiger Pilze anzuwenden sein, und empfiehlt es sich, die frischen wie die getrockneten Pilze vor der Zubereitung durch Kochendes und kaltes Wasser zu reinigen und eventuell anzufrischen, um alsdann alle ungesund aussehenden Stücke zu entfernen. Hierbei sei bemerkt, daß das Fleisch des ehbaren Steinpilzes nach dem Trocknen weiß bleibt, während seine gefährlichen Nebenarten blau zu werden pflegen.

**Die übertriebene Cholera-Furcht** zeitigt allerlei Thorheiten. Von ärztlicher Seite ist mit nachdrücklichen Worten auf die Gefahren hingewiesen worden, welche ein Darmkatarrh unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach sich ziehen kann; derartige Störungen der Verdauungswege erfordern — wie die Berliner Zeitung schreibt — die Gefahr einer Ansteckung, da die feindlichen Bakillen in dem geschwächten Körper einen für ihre verderbliche Thätigkeit weit mehr empfänglichen Boden vorfinden. So sehr mit Rücksicht hierauf weise Vorsicht am Plage ist, so wenig angebracht ist eine allzu übertriebene Angstmeierei! Besorgte Gemüther, denen es ja in solchen Zeiten immer genug giebt, legen sich nicht nur alle möglichen Opfer der Entbalmsamkeit auf, um nur ja keinen — Durchfall zu bekommen, sondern sie kurieren auch in höchst unzulässiger Weise an sich herum. Bei den geringsten „verdächtigen“ Anzeichen — es braucht sich nur gelegentlich ein bißchen Kollern im Leibe einzustellen oder statt einer zwei Entleerungen zu erfolgen — wird sofort zum nächsten Apotheker geflüchtet und um die üblichen Cholera-Tropfen gebeten. Ohne Verständniß wird dann medisinirt, lediglich unter dem Einfluß der allgemein grassirenden Cholerafurcht. Die Folge solcher unmäßigen und übertriebenen Pflucherei ist natürlich, daß sich eine Verstopfung einstellt, die bald wirkliche Beschwerden verursacht und womöglich erst zu dem ängstlich vermiedenen Durchfall führt. Auch unter einer Verstopfung leidet also der Organismus ganz außerordentlich. Koch thöricht ist es, wenn Jemand, der sich vollkommen gesund fühlt, nur „um allen Eventualitäten vorzubeugen“, derartige Tropfen zu sich nimmt und sich ausschließlich auf eine stopfende Diät beschränkt. Am besten wäre schon, wenn in den Apotheken alle irgendwie eingetrossen wirkenden Arzneien, mag es sich auch um sogenannte Haus- und Volksmittel handeln, nur gegen Vorweisung eines ärztlichen Rezeptes verabfolgt würden.

**Die Direktion der Feuerwehre** in Berlin hat sich bereit erklärt, bei Eintritt einer Cholera-Epidemie in zwei ihrer Depots Räume zur Stationirung von Krankenwagen zur Verfügung zu stellen. — Im städtischen Obdach ist Fürsorge getroffen, daß alle diejenigen Familien dort Unterkunft finden können, welche wegen Erkrankung eines Familienmitgliedes an der Cholera ihre Wohnung behufs deren Desinfektion verlassen müssen und die zur Zeit ein anderes Unterkommen sich nicht selbst beschaffen können. — Den Mitgliedern der städtischen Deputation für die öffentliche Gesundheitspflege ist zur Kenntniß gegeben, daß sie im Falle der Noth sofort per Telegraph zu einer Sitzung berufen werden würden.

**Die Nachwehen der großen Hitze** machen sich bemerkbar. Man schreibt uns: An der Gemeindeschule in der Stromstraße, welche zum Bezirk des Schulinspektors Haase gehört, erschien am 27. d. M. eine Verfügun, die den Lehrern der betreffenden Schule ausgiebt, den Unterricht vom Montag den 29. d. M. ab 5 Minuten früher zu beginnen und 5 Minuten

später zu schließen, sowie die beiden Erholungspausen um 9 und 11 Uhr um je 5 Minuten zu verlängern. Zum besseren Verständniß sei erwähnt, daß der eigentliche Unterricht, wie auch anderwärts üblich ist, erst 5 Minuten nach 7 Uhr beginnt, um eine fortwährende Störung durch zu spät kommende, weil fernwohnende Kinder (die Haldestraße hinter dem Lehrter Bahnhof z. B. gehört noch zum Schulbezirk der Schule in der Stromstraße) zu vermeiden.

Der frühere Schluß um 12 Uhr ist aber nöthig, um ein Zusammentreffen beider Geschlechter, welche die Schule besuchen, in dem einzigen Ausgange des Schulhauses zu verhindern. Der Zweck dieser Verfügung, die so plötzlich mitten im Semester aussteht, welcher offenbar nur der sein kann, in übereifriger Weise die in Folge der Hitze ausgefallenen Stunden schleunigst nachzuholen, erscheint uns um so verwirlicher, als es gerade bei der drohenden Cholera-Gefahr dringend nöthig wäre, die Pausen, die den Kindern nach stundenlangem Sitzen in heißer, stickiger Luft einige bürstige Bewegung und das Verjähren ihres Frischblutes in frischer Luft gewähren, eher zu verlängern, statt sie in ungerechtfertigter Weise zu verkürzen.

**Ver schwunden** ist seit dem 25. d. M. der Buchhalter Eduard Rosnid, welcher Zeltowestr. 33 bei Fröhlich wohnte und in dem Spektationsgeschäft von Witte, Lindenstr. 20, mit einem Monats-Einkommen von 150 M. angestellt war. Seit längerer Zeit hatte er immer wieder von der Absicht gesprochen, sich das Leben nehmen zu wollen, so daß man sich schließlich daran gewöhnt hatte und die Ehefrau des Vindensstraße 21 wohnhaften Gastwirths Karl Brauer nichts darauf gab, als er am Nachmittage vor seinem Verschwinden sich bei ihr einfand und die entnommenen Speisen und Getränke außer der Zeit mit dem Hinzufügen bezahlte, daß er dies nicht ohne Grund thue. Er sei auf der Welt nichts mehr nütze und werde sich das Leben nehmen. In seiner Wohnung beglich er gleichfalls seine geringen Schulden und gab die Absicht kund, im Oranienwald, wo ihn Niemand kenne, aus dem Leben zu scheiden. Nachdem man für dies räthselhafte Verhalten Anfangs keine Erklärung finden konnte, ließ am 26. d. M. bei dem Prinzipal ein Schreiben ein, in welchem Rosnid sich selbst der Unterschlagung von etwa 600 M. beschuldigte und sein Verschwinden mit dem Vorhaben, freiwillig den Tod zu suchen, begründete. Die Firma war auf das Höchste erstaunt, da ihr von Veruntreuungen seitens des Buchhalters nichts bekannt war, und man auch jetzt noch nicht weiß, wie der fleißige junge Mann dazu gekommen ist, Gelder seines Prinzipals zu unterschlagen. Angehörige des Vermißten sollen in Plau i. M. wohnen.

**Eine unthige Frau**, die mancher anderen zum Muster dienen kann, ist eine Frau K. in der Mauerstraße. Sie hat durch ihre Entschlossenheit nicht nur einen Einbruch verhindert, sondern auch die Festnahme der Eindringler bewirkt. Frau K. war gestern Nachmittag gegen 5 Uhr in ihrer Wohnung mit Waschen beschäftigt, als an der Thür zuerst geklopft und dann geklopft wurde. Da die Frau mit Rücksicht auf ihren Anzug die Thür nicht öffnen konnte, so horchte sie an dieser und nahm wahr, daß auf dem Flur zwei Männer sich flüsternd unterhielten. Dann wurde nochmals stark geklopft. Als Frau K. sich auch hiergegen ganz still verhielt, wurde ein Dietrich durch das Schlüsselloch der Wohnungstür gesteckt und der Versuch gemacht, die Thür zu öffnen. Dieser Versuch gelang jedoch nicht, da Frau K. von innen den Riegel des Schloßes niederdrückte. Als die beiden Männer die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen einsahen, verließen sie das Haus, ohne den Dietrich, auf den sie es offenbar abgesehen hatten, ausgeführt zu haben. Wenn sie aber glaubten, unbehelligt heimgehen zu können, so hatten sie ihre Rechnung ohne Frau K. gemacht. Diese warf sich rasch entschlossen ein Kleid über, eilte den Dieben auf die Straße nach und veranlaßte hier ihre Festnahme. Es war kein schlechter Fang; die beiden Männer entpuppten sich als ein paar alte Inzuchtstücker. Der Eine ist ein Schloffer Seibt, ein Sachverständiger im Fraße des Einbruchs, der Andere angeblich ein Kaufmann Androschewsky, in Wirklichkeit aber ein Agent eines hiesigen Privat-Detectiv-Instituts. Androschewsky, in der That ein sonderer Detectivagent, hat bereits 13 Jahre im Zuchthause zugebracht.

**Durch die Eifersucht eines Weibes** ist der Kriminalpolizei wieder einmal eine sehr gefährliche Einbrecherbande in die Hände geliefert worden. Die geschiedene Lokomotivführer W. hatte mit dem 84-jährigen Schloffer Wilhelm Krudenberg längere Zeit im Konkubinat gelebt, K. war aber des Verhältnisses überdrüssig geworden und hatte die W. hinausgeworfen. In Wuth und Eifersucht entbrannt, ließ sie nach der Polizei und erstattete dort Anzeige, daß Krudenberg sich mit seinem Schlafbusche, dem „Arbeiter“ Karl Jänker, zur fortgesetzten Begehung von Einbruchdiebstählen verbunden und daß der Ehebräuter des K., der 71-jährige Almosenempfänger Gustav Passel, dabei als Hehler fungirt habe. Vier Einbrüche aus der jüngsten Zeit vermochte die Anzeigerin speziell anzugeben, und zwar je einen in der Friesenburger- und der Lesingstraße, und zwei im Norden Berlins. Eine sofort vorgenommene Haussuchung förderte so viel gestohlene Gegenstände zu Tage, daß es außer Zweifel steht, die Diebe haben noch viel mehr als die angegebenen vier Einbrüche verübt. Die Mitglieder der Bande haben eine recht nette Vergangenheit hinter sich. Der 34-jährige Krudenberg erhielt in seinem 22. Lebensjahre wegen vieler Einbrüche zehn Jahre Zuchthaus, die er jüngst verbüßt hat. Sein Schlafbusche, der 41-jährige Jänker, hat in vier Raten fünfzehn Jahre Zuchthaus abgesessen und der alte Passel wurde im Jahre 1881 wegen Vertheilung der Rollen bei einem Mordmorde und wegen schwerer Hehlerei zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Nachdem er 20 Jahre im Zuchthause zugebracht, wurde er 1871 gelegentlich einer Amnestie begnadigt und in Freiheit gesetzt. Er ist wegen seines Alters allein auf freiem Fuße geblieben, während Krudenberg und Jänker in Untersuchungshaft genommen worden sind. Charakteristisch ist, wie die Diebe die Gelegenheiten zu den Diebstählen ausbaldowert haben. Sie gingen in die Wohnungen von Herrschaften und fragten, ob alte Kleider, Lumpen, Knochen, Papier zc. zu verkaufen seien. Wurde eine Wohnung nach wiederholtem Klingeln nicht geöffnet, so wurde flugs ein Nachbaldruck vom Schlüsselloch genommen, K. stellte die Nachschlüssel zurecht und wurde bei einem erneuten Besuche wieder nicht geöffnet, dann wurde die Wohnung aufgeschloffen und ausgeräumt.

**Arg zugerichtet** wurde am Freitag Nachmittag ein Hundsfänger, welcher an der Ecke der Anhalt- und Wilhelmstraße den dem Zigarrenhändler Paul Krieg gehörigen Dachshund ergriffen hatte. Das Thier, welches erfahrungsmäßig ohne Maulkorb den Laden nicht verläßt, hatte um 5 1/2 Uhr vermutlich in der Eingangstür gefressen und die Schnauze neugierig herausgesteckt, als ein Hundsfänger plötzlich mit der Hand zugriff, um das Thier unter dem Arm fortzutragen. Er hatte aber keine Rechnung ohne den Hund gemacht, welcher um sich biß, und den Hüfter an der Nase, an beiden Wangen und an beiden Händen so verletzete, daß dieser sich an einem Brunnen von dem Blute reinigen mußte.

Ueber die Berechtigung des Eingangs von Hunden durch die angestellten Jäger beschieben übrigens vielfache Zweifel. Wir benutzen daher diese Gelegenheit zu der Mittheilung, daß nur solche Thiere aufgegriffen werden dürfen, welche auf der Straße ohne Maulkorb und Steuermarken frei umherlaufend angetroffen werden. Befindet sich dagegen ein Hund in dem offenen Eingange zu einem Laden oder sonstigen Raum, so sind die Jäger zu dem Mitnehmen nicht berechtigt.

**Die Umgegend des Kriminalgerichts-Gebäudes** wurde am Sonnabend durch die Flucht eines Untersuchungsgefangenen in Aufregung versetzt. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde ein Trupp von acht bis zehn Gefangenen dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Als der Zug den Korridor des Gerichtsgebäudes erreichte hatte, ergriffen zwei der Gefangenen, schwere Verbrecher,

denen eine lange Strafe in Aussicht steht, plötzlich die Flucht. Sie mußten sich beim Anblick des menschenleeren Korridors verständig haben, Einer wandte sich rückwärts und eilte die Treppe hinunter, die er soeben passirt hatte, der Zweite entledigte sich seiner Pantoffeln und eilte den Korridor entlang. Er gewann auch den Ausgang und eilte die Paulstraße herunter, verfolgt von dem Gerichtsdiener. Es begann eine wilde Jagd. Der Flüchtling bog in die Gerbardtstraße ein, lief durch die Fleming- und Melandthofstraße bis zur Calovstraße und hier erst wurde er von einem Arbeiter gestellt und festgehalten, bis der verfolgende Gerichtsdiener athemlos herangekommen war. Der zweite Flüchtling war inzwischen im Gebäude selbst einem Aufseher gerade in die Arme gelaufen. Derartige Fluchtversuche wiederholten sich in letzterer Zeit auffallend häufig.

**„Rittergutbesitzer Reifarth, Villa Reifarth, Lichterfelde“** — ein Schwindler, der unter dieser pompastischen Adresse hiesigen Firmen in schwindelhafter Weise Waaren auf Kredit entlockt hat, ist jetzt im Moabit-Untersuchungsgefängnis fast gefesselt. Der Hochkapler hat, wie der „Konfessionär“ mittheilt, allererle Firmen zu täuschen gewußt und nach den bisherigen Feststellungen deren nicht weniger als siebenundzwanzig betrogen. Der Herr Rittergutbesitzer hatte in der That in Lichterfelde eine Villa gekauft und bezogen gehabt, die Kaufsumme an ihn war aber noch nicht erfolgt, weil er die festgestellte Anzahlung nicht geleistet hatte.

**Polizeibericht.** Am 27. d. M. Morgens wurde eine Frau an der Ecke der Friedrich- und Oranienburgerstraße von einem Schlägterwagen überfahren, wobei sie Verletzungen am Kopfe und am linken Arm erlitt, so daß sie nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Als Vormittags die bei dem Schankwirth Marx, Krausenstr. 81, im Dienst stehenden Mädchen Kusche und Jädel mit dem Reinigen eines Zimmers beschäftigt waren, und die Letztere, auf einem Stuhle sitzend, einen Schrank aufhäubte, fand sie auf demselben einen von ihrem Dienstherrn dort aufbewahrten geladenen Revolver vor und wollte denselben nebst anderen Gegenständen der Kusche zurückerufen. Hierbei entlud sich ein Schuß und die Kugel traf die Kusche in die Brust. Sie wurde, schwer verletzt, nach der Charité gebracht. — Mittags sprang eine Schneiderin in der Nähe der Königin-Augustabridge in den Landwehrkanal, um sich zu ertränken. Sie wurde jedoch von vorüberfahrenden Schiffen noch lebend aus dem Wasser gezogen. — Nachmittags sprang der Zimmerpolier Meinhardt in der Nähe der Beusselbrücke während der Fahrt aus einem Eisenbahnzuge der Stadt- und Ringbahn auf das Nebengeleise, wurde von einem dort kreuzenden Zuge überfahren und auf der Stelle getödtet. Anscheinend liegt Selbstmord vor. — Als ein Kutscher mit seinem einspännigen Geschäftswagen die Holzmarktstraße passirte, wurde er vor dem Hause Nr. 68 von einem anderen Fuhrwerk angefahren und durch den Stoß vom Wagen geschleudert. Er erlitt anscheinend schwere Verletzungen am Kopfe. — Abends versuchte während der Fahrt in einem Zuge der Stadt- und Ringbahn auf der Strecke zwischen Jannowbrücke-Schlesischer Bahnhof ein unbekannter Mann sich mittelst Revolvers zu erschießen. Er wurde schwer verletzt, aber noch lebend nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — In der Nacht zum 28. d. M. erhielt an der Ecke der Wald- und Siemensstraße ein Schloffer von einem bis jetzt unbekannt gebliebenen Soldaten, anscheinend ohne jede Veranlassung, mit dem Seitengewehr einen Hieb über den Kopf und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhause Moabit gebracht. — Am 28. d. M. Morgens sprang eine Frauensperson an der Schloßbrücke in selbstmörderischer Absicht in die Spree, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen. — Ein obdachloser Lumpensammler wurde auf dem Dose des Grundstücks Ritterstr. 88 aus mehreren Kopfwunden blutend aufgefunden und nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — In dem Gartenlokal von Grow, Halenstraße 88—93, fiel Nachmittags ein Kaufmann bei der Benutzung der dort aufgestellten Drahtseilbahn infolge der von ihm ausgeführten starken Schwingungen über das Fangtuch hinweg, etwa 2 Meter hoch, zur Erde und erlitt anscheinend bedeutende Verletzungen am Kopfe, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erforderlich wurde. — Ein 18-jähriger, seit mehreren Jahren nervenkranker Knabe wurde in der Wohnung seiner Eltern, in der Böttcherstraße, erhängt vorgefunden. — In der Nähe der Schlesischen Brücke sprang Abends ein Arbeiter in den Landwehrkanal und ertrank. — In der Nacht zum 29. d. M. entstand in dem Zanglokal Perlebergstr. 18 eine Schlägerei, wobei der Schuhmacher Mische dem Arbeiter Schröder einen Messerstich in den Arm beibrachte. Der Verletzte wurde im Krankenhause Moabit verbunden. — In seiner Wohnung in der Perlebergstraße versuchte ein Schankwirth, sich durch einen Schuß in den Kopf zu tödten. Er wurde noch lebend nach dem Krankenhause Moabit gebracht. — Bei der am 27. d. M. aus Hamburg angekommenen und wegen choleraverdächtiger Erkrankung in das Krankenhaus Moabit überführten verehelichten Frohner wurde durch bakteriologische Untersuchung im Institut für Infektionskrankheiten ihre Erkrankung an der asiatischen Cholera festgestellt. Nach dem Bericht der Direktion des Krankenhauses befindet sich die Patientin jedoch bereits auf dem Wege der Besserung und ist ihre Wiederherstellung zu erwarten. — Am 27. und 28. d. M., sowie am darauffolgenden Morgen fanden acht kleine Brände statt.

## Theater.

**Im Residenztheater** erzielte vorgestern das bekannte Schauspiel von Alexander Dumas dem Jüngeren „Denise“ einen starken Erfolg. Die Kauf-Ehe unserer Bourgeoise verleiht und veranlaßt die literarischen Vertreter derselben scharf zugegriffene Probleme aufzustellen und diese mit allen Mitteln der Dialektik durchzuführen. Es handelt sich hier darum, ob ein sogenannter anständiger Mann eine Frau heirathen darf, die bereits die Geliebte eines Anderen war. Diese Frage wird hier unter der üblichen Einwirkung auf die Thränenröhen der Zuschauer zu Gunsten der Verführten gelöst.

Der Direktor Lautenburg hatte sich diesmal selbst auf die Bretter begeben, welche in der Blumenstraße den Ehedruch bedeuten. Er gab den Brissot mit der ganzen Treueherzigkeit eines pflichtgetreuen Beamten und fand später die zu Herzen gehenden Töne des zu Tode verwundeten Vaters. Den Grafen von Barbannes gab Herr Ritter mit vieler Würde, und auch Herr Neufch war in der Rolle Bernards der richtige Typus eines morallosen Taugenichts. Eine gute Akquisition hat das Residenztheater in der Person des Fräulein Olga Körner gemacht, die das Publikum durch ihr frisches, fein nuancirtes Spiel entzückte. Auch die übrigen Damen fanden sich gut mit ihren Rollen ab. Die szenische Ausstattung war vornehm. Der Eröffnungabend scheint dem Theater glänzende Erfolge zu prophezeien.

## Gerichts-Beifung.

Eine in psychologischer wie rechtlicher Beziehung interessante Verhandlung fand gestern vor der 126. Abtheilung des Schöffengerichts statt. Aus der Untersuchungshaft wurde der 19-jährige Handlungslehrling Max W. vorgeführt, der des Diebstahls beschuldigt war. Der junge Mensch hat den Kopf voll abenteuerlicher Blüthe. Er glaubt ein bedeutendes Talent für die Bühne zu besitzen und behauptete im Termine, daß Barnay ihm gefagt habe, er werde demnächst ein tüchtiger Schauspieler werden. Sein Vater, ein hiesiger Lehrer, hatte ihn aber für den

Kaufmannshand bestimmt und wußte seinen Willen durchzusetzen. Jetzt sagte der Angeklagte den Plan, zur See zu gehen und trachtete danach, sich Mittel zu verschaffen, um diesen Plan auszuführen. Gelegentlich eines Besuchs, den er bei seiner Großmutter, die mit ihrer Tochter zusammenlebte, abhielt, entdeckte er, daß die Damen ihre Ersparnisse in einem Wäschekorb aufbewahrten. Er fand bei wiederholten Besuchen Gelegenheit, sich davon nach und nach 250 M. anzueignen. Dann wurden die Diebstahle und der Täter entdeckt. Von der Erstattung einer Anzeige wurde Abstand genommen, der Vater des Uebelthäters ließ denselben aber eine dröckliche Züchtigung angedeihen. Um sich an dem Vater zu rächen, erstattete der Angeklagte nun selbst Anzeige; er ließ zum Staatsanwalt und zur Polizei verlangen, daß man ihn wegen Diebstahls verhafte. In beiden Stellen wies man ihn ab und erst nachdem er wiederholt und mit großer Hartnäckigkeit auf seiner Verhaftung bestand, wurde sein Verlangen erfüllt. Im gestrigen Termine wiederholte der Angeklagte sein Gesandnis, er konnte aber dennoch nicht verurteilt werden. In Betreff der beschlossenen Großmutter bedurfte es eines Strafantrages, der nicht gestellt war. Es konnte sich somit nur um den gegen die Tante begangenen Diebstahl handeln. Nun stellte sich heraus, daß beide Damen ihre Ersparnisse durcheinander in ein Behältnis hatten, welches in dem Schrank stand. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwindt, stellte den Antrag auf Einstellung des Verfahrens, weil das Miteigentumsverhältnis der beiden Beschlossenen sich nicht aufklären lasse. Es könne möglich sein, daß die 250 M. alleiniges Eigentum der Großmutter gewesen, die den Täter nicht bestraft wissen wolle. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Verteidigers. Der Staatsanwalt, welcher drei Wochen Gefängnis beantragt hatte, dürfte nach Ansicht des Vorsitzenden Berufung einlegen und die Sache dann den Instanzenweg durchmachen.

**In recht leichtfertiger Weise** hat sich der Polizeiwachmeister **H. N. R. I. C. H.**, welcher gestern wegen wiederholten Verwehrens bezw. Verwehrens im Amte vor der 1. Strafkammer hiesigen Landgerichts I stand, um Amt und Würden gebracht. Der Angeklagte, welcher die drei feldbüchse mit Auszeichnung durchgemacht hat und lange Jahre in dem Rufe eines außerordentlich eifrigen und pflichttreuen Beamten stand, hat sich durch häusliches Unglück und finanzielle Schwierigkeiten zu verleiten lassen, durch verschiedene Pflichtwidrigkeiten sich außerordentliche Einnahmen zu verschaffen. Den Beamten der Polizei ist es strengstens verboten, für das Publikum Eingaben an Behörden zu machen, der Angeklagte hat dieses Verbot aber mißachtet und namentlich in Konzeptionsfachen den betreffenden Beamten zweckentsprechende Eingaben angefertigt und sich dafür Honorar im Voraus versprochen lassen. Auch wenn er in Konzeptionsangelegenheiten mit dem notwendigen Nachsehen betraut worden war, kam es vor, daß von den Beamten bei ihm etwas abfiel. In einem Spezialfalle handelte es sich um die Anzeige eines Miethers, welcher zur Räumung der von ihm bewohnten angeblich gesundheitswidrigen Wohnung polizeiliche Maßregeln verlangte. Auch in diesem Falle war der Angeklagte mit dem Nachsehen betraut worden und hatte ursprünglich einen dem Miether ungünstigen Bericht erstattet. Später war er mit dem Miether in nähere Berührung gekommen und da ihm von Seiten desselben ein Extrahonorar von 50 M. versprochen worden war, hatte er sich dazu herbeigelassen, den ersten Bericht umzustossen und in einer erneuten Eingabe an das Polizeipräsidium die tatsächlich vorhandene Gesundheitswidrigkeit der betreffenden Wohnung zu betonen. Der Staatsanwalt machte darauf aufmerksam, daß § 332 des Strafgesetzbuchs bestimmt: „Ein Beamter, welcher für eine Handlung, die eine Verletzung der Amts- und Dienstpflicht enthält, Geschenke oder andere Vorteile annimmt, fordert oder sich versprechen läßt, wird wegen Bestechung mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Sind milde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe ein.“ Der Beschweher habe abschließend nur eine strenge Freiheitsstrafe angefordert, um das Beamtenamt auf alle Fälle vor der Korruption zu bewahren. Im vorliegenden Falle habe sich der Angeklagte durch fünf verschiedene Thaten gegen § 332 vergangen und er müsse gegen denselben eine Gefängnisstrafe von einem Jahre beantragen. Rechtsanwalt **Wronker** bat dagegen um das denkbar mildeste Strafmaß. Mit der Abschreckungstheorie erreiche man, wie er ausführte, gar nichts, so lange die Welt bestehe, werde man die Gelüste einzelner Beamten nach Nebenverdienst nicht ausrotten. Der Gerichtshof hielt dafür, daß der Angeklagte nur in zwei Fällen pflichtwidrige Handlungen (§ 332), in den drei übrigen Fällen aber an sich nicht pflichtwidrige Handlungen (§ 331) vorgenommen und verurteilt denselben zu neun Monaten Gefängnis.

## Soziale Uebersicht.

**Verein der Lithographen, Steindrucker und Verlagsgegnossen Deutschlands.**

Kollegen! Die Lohndifferenz bei der Firma **M. Priester, Dranienstr. 165**, ist geschlichtet. Die alten Löhne werden weiter gezahlt.

Kollegen! Durch Eure Solidarität ist dies Resultat erreicht. Handelt auch ferner so und seid eingegeben unserer Lösung: „Vereinzelt sind wir Nichts, vereint sind wir Alles!“

Die Verwaltung Berlin.

### An die Töpfer Deutschlands!

Die Kollegen Berlin und Umgegend haben beschloffen, während der Dauer des Henningsdorfer Streiks keine Waare aus der dortigen Fabrik zu verarbeiten, eventuell da, wo sie hierzu gezwungen werden sollten, die Arbeit niederzulegen. An die gesamte Kollegschaft Deutschlands richten wir das Ersuchen, diesen Beschluß auch für sich bindend zu erachten.

Der Vertrauensmann.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

### Achtung! Glaser und Fischer.

Wir machen hiermit bekannt, daß die Differenzen bei der Firma **Wehnert und Komp.** zu Gunsten der Arbeiter beigelegt sind. Ferner zur Nachricht, daß die Werkstatt **Spinn und Komp.** gesperrt ist.

Die Vertrauensmänner der Berliner Glaser.

Die Buchbinder, Album-, Leder-, sowie alle in Karton- und Papierfabriken beschäftigten Arbeiter halten am Mittwoch, den 21. August, Abends 9 Uhr, in dem Lokal des Herrn **Mundt, Köpnickstr. 100**, eine öffentliche Versammlung ab. Die Beratungen werden sich hauptsächlich auf die Wahlen zum Gewerbegericht sowie Aufstellung der Kandidaten hierzu erstrecken. Laut Veröffentlichung des durch die Streit-Kontrollkommission aufgestellten Zirkulärs haben die Buchbinder 3, Kartonarbeiter 1, Albumarbeiter 1 und Lederarbeiter ebenfalls 1 Kandidaten zu stellen. Da obige Branchen sich in jüngster Zeit zu einer Organisation verschlossen haben, so ist auch davon Abstand genommen worden, dieselben einzeln zur Aufstellung von Kandidaten zusammenzurufen. Im Interesse derselben liegt es jedoch, sich recht zahlreich an dieser Versammlung zu beteiligen, um dazu beizutragen, daß auch Männer gewählt werden, die sich mit vollem Eifer der arbeitenden Bevölkerung widmen.

Leider giebt es noch so viele Kollegen, die da glauben, es sei Sache anderer Leute, für sie einzutreten und zu kämpfen und die sich nur dann an das Solidaritätsgefühl der Gesamtheit erinnern, wenn ihnen selbst das Fell über die Ohren gezogen wird. Auch der Besitz und Offizier ist ohnmächtig, wenn die

Masse ihm nicht zur Seite steht. Vertreten wir also unsere Interessen gemeinschaftlich und dadurch in kräftiger Weise.

Rühen deshalb in dieser wichtigen Versammlung die Kollegen zahlreich und pünktlich am Plage sein.

Der Einberufer: **Vernh. Jost.**

Die **Zentral-Kassen- und Sterbefasse der deutschen Wagenbauer** hielt vom 21. bis 24. August eine außerordentliche Generalversammlung in Erfurt ab. Die Kasse besteht seit 1878 und hat ca. 6000 Mitglieder. Bisher hatte die Kasse sehr gut gearbeitet, so daß sie zur Zeit ein Kassenvermögen von über 80 000 M. aufweist, trotzdem waren bei einem großen Teil der Mitglieder doch Zweifel aufgestiegen, ob es notwendig sei, die Kasse in der jetzigen Form noch weiter bestehen zu lassen. So waren denn von vielen Orten Anträge auf Auflösung respektive Umänderung in eine Zuschußkasse gestellt worden. Die Debatte über diese Anträge nahm einen vollen Lauf in Anspruch, und ging aus derselben hervor, daß der größte Teil der Delegierten wohl davon überzeugt war, daß es unter den veränderten gesellschaftlichen Bestimmungen schwer sein werde, die Kasse zu erhalten, jedoch wollte man es noch einmal versuchen. Die Abstimmung für völlige Auflösung ergab 7 gegen 23 Stimmen, für Umänderung in eine Zuschußkasse 10 gegen 25 Stimmen. Es muß jedoch bemerkt werden, daß drei Delegierte (Hamburger), welche für völlige Auflösung stimmten, gegen Umänderung in eine Zuschußkasse stimmten, da sie nach ihren örtlichen Verhältnissen dieselbe für wertlos hielten.

Aus der alsdann folgenden Statutenberathung sei noch hervorgehoben, daß bei einer Beitragsleistung von wöchentlich 1. Klasse 20 Pf., 2. Klasse 30 Pf., 3. Klasse 40 Pf., 4. Klasse 50 Pf., 5. Klasse 60 Pf. an Krankenunterstützung wöchentlich 1. Klasse 3 M., 2. Klasse 5 M. 80 Pf., 3. Klasse 8 M. 60 Pf., 4. Klasse 11 M. 40 Pf., 5. Klasse 14 M. 20 Pf. gezahlt sowie Arzt und Medizin kostenlos gewährt wird.

Der Antrag auf Errichtung einer Frauen-Sterbefasse wurde abgelehnt.

Noch sei eines Intermezzos erwähnt, welches die Generalversammlung mit der Erfurter Polizei zu bestehen hatte. Am Dienstag Mittag wurde plötzlich das Lokal, in welcher die Versammlung tagte, von drei bewaffneten Mäch belagert. Ein Polizeikommissarius kam erregt in den Saal gestürzt mit der Frage, was hier los sei. Als ihm der Beschick wurde, daß hier eine Generalversammlung der Kronenklasse tagte, frag er, warum diese nicht der Polizei angemeldet sei. Nunmehr versuchte der Vorsitzende dem Beamten begreiflich zu machen, daß es sich um keine Versammlung handele, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt. Dessenungeachtet löste der Vertreter der Behörde sofort die Versammlung auf, und zwar mit der Motivierung, daß in Erfurt jede Versammlung angemeldet werden müsse. Der Vorsitzende Tempel begab sich sofort zum Bürgermeister, um gegen dieses Vorgehen zu protestieren. Er erwirkte auch, daß die Versammlung ihren ungehinderten Fortgang nehmen könne, wenn sie sich polizeiliche Ueberwachung gefallen lasse. Um die großen Kosten einer nochmaligen Zusammenkunft zu vermeiden, blieb freilich weiter nichts übrig, als diese Unbequemlichkeit mit in den Kauf zu nehmen, so daß dann ein Erfurter Polizist „mittenlang“ war und — sich langweilte. — Der Vorstand wurde beauftragt, Beschwerde zu führen.

**Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Kongress.** Der diesjährige deutsche Schneider- und Schneiderinnen-Kongress wurde am Freitag, den 20. August cr., Abends 6 1/2 Uhr, im Holzischen Lokal, Brauer-Girshir. 3 in Magdeburg eröffnet. Der Geschäftsführer der Vertrauensmänner der Schneider Deutschlands, Kollege **Reißhaus-Erfurt** begrüßte die erschienenen Delegierten und bedauerte, daß der Kongress nicht, wie ursprünglich geplant, an einem und demselben Ort, an welchem die Kongresse der anderen Berufe der Bekleidungsindustrie stattfinden, abgehalten werden kann, er hoffe aber, daß die Arbeiten des Kongresses dazu beitragen werden, daß künftig alle Arbeiter der Bekleidungsindustrie gemeinsam ihre Beratungen haben. Zur provisorischen Leitung werden **Umer-Fremen** als Vorsitzender und **Pfeiffer-Berlin** als Schriftführer gewählt. Die Mandats-Prüfungskommission stellt die Anwesenheit von 27 Delegierten, welche 35 Städte vertreten, fest. Bei der definitiven Bureauwahl ergab sich folgendes Resultat: **Reißhaus-Erfurt** und **Timm-Berlin** als Vorsitzende.

Nachdem wurden noch 6 Delegierte zu Schriftführern und 8 Delegierte zur Revisionskommission gewählt. Als Vertreter des Verbandes waren **Döring-Hannover** und als Vertreter der Preis-Kommission **Sabbath-Hamburg** anwesend und vom Kongress anerkannt. Eine längere Debatte rufte die Feststellung der Tagesordnung hervor, da von Seiten der Berliner Kollegen der Antrag gestellt war, das Thema: „Die Ausdehnung des Schwitzsystems in Deutschland und welche Maßnahmen ergreifen wir dagegen?“ als besonderen Punkt zu behandeln. Eine Anzahl Delegierter war der Anschauung, daß bei Punkt 2 der provisorischen Tagesordnung, die wirtschaftliche Lage der Schneider- und Schneiderinnen, dieses auch behandelt werden könne. Schließlich wurde auf Antrag **Pfeiffer-Berlin** Punkt 2 der Tagesordnung wie folgt festgestellt: „Die aus dem Schwitzsystem und der Hausindustrie resultierende Lage der Schneider- und Schneiderinnen, und welche Maßnahmen ergreifen wir?“ Nachdem noch die Geschäftsordnung des **Vernburger Kongresses** für den jetzigen Kongress anerkannt wurde, trat 10 1/2 Uhr Nachts Schluß der ersten Sitzung ein.

Sonnabend 8 Uhr eröffnet der Vorsitzende **Tim** die zweite Sitzung und erteilt dem Geschäftsführer **Reißhaus** das Wort zum Rechenschaftsbericht des Ausschusses, aus welchem sich ergibt, daß trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, trotzdem von maßgebenden Personen gegen das Vertrauensmänner-System und gegen den Schneidersfonds mit allen möglichen, mitunter nicht schönen Mitteln agitiert wurde, das Resultat der Sammlungen für den Schneidersfonds ein ganz außerordentlich günstiges ist. Die Einnahmen betragen 15 990,70 M., die Ausgaben 5786,03 M., so daß ein Bestand von 10 204,67 M. verbleibt. Der Geschäftsführer erläuterte dann die Verhältnisse bei Einberufung der Konfektions-Schneider-Konferenz zu Berlin und fährt dann weiter aus, daß, trotzdem die letzten zwei Jahre sehr viele Nachseiten zeigten, es doch auch erfreuliche Vorcommissen, wenn auch wenig, gegeben habe. Hierzu zählte er die Einigung der Berliner Kollegen und deren gemeinsames Vorgehen. Es erfolgt nunmehr Diskussion, wozu eine große Anzahl Redner eingezeichnet sind. Diese dürfte sehr interessant werden, da hierbei über das Vertrauensmänner-System der Stadt gedrohen werden soll.

## Versammlungen.

**Rixdorf.** Die Mitglieder der freien Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Rixdorf und Umgegend hielten Sonntag, den 17. August cr., ihre monatliche Versammlung im Vereinslokale, **Prinz Handjerystr. 7**, ab. Nach Punkt 1, Berlelung des letzten Protokolls, wurde zu Punkt 2: Beschlußfassung über resignirende Mitglieder geschritten, wobei 39 Mitglieder wegen 3 bis 9 Monate nicht gezahlter Beiträge gestrichen wurden. Gleichzeitig wurde bekannt gemacht, daß von nun an in jeder Mitgliederversammlung die Quittungsbücher legitimieren. 8. Abrechnung des Vergnügungskomitees vom 2. Stützungsstelle, wurde ebenfalls erledigt. 4. Bei Vereinsangelegenheiten wurde wegen schon sehr vorgerückter Zeit weiter nichts Kennenwerthes vorgebracht.

Der **Verband der Möbelpolierer Berlin und Umgegend** hielt am 22. August eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Kollege **Reuter** einen sachgewerblichen Vortrag hielt. Er besprach

die Nothwendigkeit der Organisation der Möbelpolierer und unter Anderem die Mangelhaftigkeit des Materials gegen früher, indem mit dem heutigen keine dauernde Politure hergestellt werden könne. Er spricht sein Bedauern aus, daß so viele Kollegen dem Verband fern bleiben, während die wirtschaftlichen Zustände gebieterisch den Anschluß an die Organisation verlangen, um den bestehenden Uebelständen mit Erfolg begegnen zu können. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Kollege **Frank** beantragte, in Balde eine Versammlung zu veranstalten, betr. die Wahl zu den Gewerbeschiedsgerichten. Die Herrenpartie des Verbandes der Möbelpolierer findet am zweiten Sonntage im September statt.

In einer **zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung** der Töpfer Berlin und Umgegend, welche am 25. August tagte, beschäftigte man sich mit der Frage: „Wie stellen sich die Töpfer Berlin und Umgegend zum Ausfluß der Kollegen in Henningsdorf?“ Nachdem der Sachverhalt über die Ursachen des Ausflusses von verschiedenen Kollegen klar gelegt und gleichzeitig nachstehendes Schreiben des Direktors **Burg** an Kollegen **Kaulich** einer Kritik unterzogen worden war, kam folgende Resolution zur Annahme:

„Die heute versammelten Töpfer beschließen so lange keine Waare der Henningsdorfer Fabrik zu verarbeiten, bis die gerechten Forderungen der ausländischen Kollegen bewilligt worden sind. Diejenigen Kollegen, welche infolge dieses Vorgehens gezwungen werden, die Arbeit niederzulegen, sollen gemäß dem Beschlusse vom 14. August ohne Unterschied schadlos gehalten werden. Alle deutschen Kollegen, welche dieselbe Waare verarbeiten, werden ersucht, sich diesem Beschluß zu fügen.“

Das Schreiben an Kollegen **Kaulich** lautet:

Berlin, den 8. August 1892.

Herrn **Ferdinand Kaulich**

Halle a. S.

Es sind hier anfangs d. M. von Ihnen verkaufte Flugblätter erschienen, welche in lägenhafter Weise den Ausfluß der hiesigen Töpfergesellen durch allerlei Ausprägungen falscher Thatfachen zu rechtfertigen suchen.

Hierzu bemerke ich Ihnen: Die **Gesellen-Klosterblöthe** betragen hier 10—17 pCt. mehr als in den nächstgelegenen Veltener Fabriken, womit die Heranziehung und Erhaltung guter Kräfte bezweckt werden sollte. Dies ist jedoch nur theilweise gelungen und deshalb in Aussicht genommen, diesen Mehrtarif fortan nur den als fleißig und ordentlich bekannten Gesellen, wozu ich dreiviertel zähle, zu gute kommen zu lassen, und zwar unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des einzelnen, während nur denen, welchen die Arbeit nicht Ernst ist, und die durch ihr Betragen die anderen Gesellen noch von der Arbeit abhalten und sich als Zugvögel heranstellen, der Veltener Tarif ausbezahlt wird mit einer Erhöhung von 25 Pf. auf 100 Kacheln und 50 Pf. auf 100 Ecken. Von irgend einem Lohnabzug der gesamten Osenfabrik- und Ziegelei-Arbeiter war nicht die Rede.

Was die Verfügung, die Arbeiter erst nach dem Brande abzunehmen, betrifft, so ist diese Forderung von der Leitung im Laufe der Verhandlungen schon fallen gelassen und zwar vor der Ausflußerklärung.

Sie werden nun hiermit aufgefordert, dieses Nachwort, das nur dazu dient, zu heben und Leuten die Lust zur Arbeit zu verleiden, schleunigst zurückzunehmen, was ja auch schon in Ihrem eigenen Interesse liegen dürfte, denn Jeder muß den für einen Schutz halten, der sich dazu hergiebt, solche Lügen öffentlich in die Welt hinauszuschreiben. Uebigens kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß das hiesige Landrathskant die Sache in die Hand genommen hat und die Sache mit aller Strenge zu Ende führen wird. Zu den vorstehenden Bemerkungen füge noch hinzu, daß die Arbeiter der hiesigen Osenfabrik eine Stunde weniger Arbeitszeit haben, als auf allen ähnlichen Fabriken, ohne daß ihnen Lohnabzüge gemacht werden.

Achtungsvoll

Direktion der Henningsdorfer Werke.

August **Burg**, A. Vender.

Vorstehendes wird hierdurch beglaubigt.

Der Gemeindevorsteher:

Schulze.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde, um einem jüngst geäußerten Wunsche der Werkstudenarbeiter und Scheibentöpfer nachzukommen, der Vertrauensmann beauftragt, für diejenigen Kollegen, welche gewillt sind, dem Allgemeinen Unterstützungs-Verein der Töpfer und Verlagsgegnossen Deutschlands als Einzelmitglieder beizutreten, die Aufnahme zu bewerkstelligen. Beschlossen wurde außerdem noch, vom 1. Oktober ab jedem hierzu berechtigten Kollegen das Fachorgan „Der Töpfer“ durch Boten in die Wohnung zu senden. Für Botenlohn hat jeder Kollege an den Vertrauensmann pro Quartal 25 Pf. zu entrichten. Um auch denen gerecht zu werden, die aus irgend welchen Gründen diese 25 Pf. nicht zahlen wollen, kann das Organ nach wie vor vom Arbeitsnachweis der Töpfer abgeholt werden.

Die **freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Schöneberg und Umgegend** hielt am Sonntag, den 21. d. M. ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab in **Jakobs Salon, Grünwalderstr. 110**. Der Kassirer gab den Kassenbericht vom 2. Quartal 1892, welcher von den Revisoren bestätigt wurde, worauf ihm Decharge erteilt wurde. Die Abrechnung vom Stützungsfest findet in der nächsten Versammlung statt. Der Referent zum Vortrag über: „Die Arbeiterbewegung Deutschlands in der Gegenwart“ war nicht erschienen. Der Antrag des Kollegen **Stoldt**, einen Arbeitsnachweis zu errichten, wurde abgelehnt, nachdem die Kollegen **Mings, Gröbde** und **Behrend** dagegen gesprochen hatten. In Verschiedenem wurde noch hauptsächlich die Lokalfrage behandelt. Der Kollege **Behrend** vermittelte sodann noch auf die Presse, eines der Hauptagitationsmittel aller Parteien. Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gab, daß am 8. September unsere nächste Versammlung stattfindet, schloß er die Versammlung mit einem Guck auf die internationale Sozialdemokratie.

Der **Verband der deutschen Korbmacher (Zentrale Berlin)**. Am 22. August fand eine Versammlung derselben statt. Vorsitzender Kollege **Fuchs**. Es wird aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen eine öffentliche Korbmacher-Versammlung stattfinden wird, behufs Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerbegericht. Das Nähere wird durch Annonce bekannt gegeben. Die Lohnkommission berichtet, daß die Verhandlungen mit Herrn **Kirchle** infolge von Erfolg waren, als derselbe den angeforderten Lohnabzug wieder zurückgenommen hat. Die Kollegen arbeiten unter den alten Bedingungen weiter. Schließlich wird auf den ungemein schlechten Geschäftsgang in unserem Gewerbe aufmerksam gemacht. Arbeiter in jeder Branche suchen schon Wochen lang vergeblich Arbeit und es ist keinerlei Aussicht auf Besserung vorhanden. Wir veröffentlichen Vorstehendes um auswärtige Kollegen vor unnützen Ausgaben und Reiselosigkeiten zu warnen. Auch wird noch aufgefordert zum Einfinden etwaig vorhandener Arbeitsordnungen an den Vorsitzenden resp. den Vorwärts. Der Arbeitsnachweis befindet sich bei **Jungnickel, Wienerstr. 11**, **Serberge, bei Stramm, Mitterstr. 123**. Nächste Mitgliederversammlung am 19. September bei **Koll, Adalbertstr. 21**.

Die **öffentliche Versammlung der Bau-Arbeiter Berlin** vom 28. August war berufen, Stellung zu den Gewerbegerichtswahlen zu nehmen. Den einleitenden Vortrag hielt Kollege **G. a. m. n.**, welcher die Nothwendigkeit der Theilnahme an den Wahlen auseinandersetzte und das Geseh in kurzen Uebersichtlinien der Versammlung mit dem Referenten zu Tage und schritt dieselbe zur Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht. Seitens des geschäftsführenden Ausschusses der Streit-Kontrollkommission sind den Bau-Arbeitern 4 Kandidaten zugewiesen worden und wurden als solche gewählt **G. a. g.**





## Gerichts-Beilage.

Es soll eine ziemlich allgemein verbreitete Sitte sein, daß die Gäste, welche an den von den Gastwirthen veranstalteten Abendessen teilnehmen, nach Beendigung des Essens dem Hazardspiel huldigen. Dies geschah auch gelegentlich eines Abendessens, das am einem Novembertage des vorigen Jahres im Hotel zum Rothem Adler in der Landsbergerstraße stattfand. Zunächst wurde gepokert, dann ging man zu „Meine Tante, Deine Tante“ über und bewies bei diesem Spiel eine so große Ausdauer, daß die letzten Gäste erst am folgenden Vormittag den Heimweg antraten. Der Bankhalter, ein hiesiger Goldwaarenhändler, hatte in jener Nacht Pech, er soll gegen 3000 Mark verloren haben. Die Sache kam zur Kenntnis der Behörde, worauf der Inhaber des erwähnten Hotels, Kurbis, eine Anklage wegen Tuldens von Hazardspiel erhebt. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 25 Mark. Der Staatsanwalt hielt diese Strafe für zu milde und legte Berufung ein. Im gestrigen Termin vor der zweiten Instanz wiederholte der Angeklagte seine Versicherung, daß er von dem Spiel, welches seine Gäste in jener Nacht betrieben, gar keine Kenntnis gehabt und er den Raum, in welchem es betrieben wurde, kaum betreten habe. Die vernommenen Zeugen, sämtlich Teilnehmer an dem Spiel, unterstützten diese Behauptung des Angeklagten. Er habe sich so wenig um die Spielenden gekümmert, daß es sogar hinsichtlich der Bedienung mangelte. Während sonst ein Wirth, welcher Hazardspiel dulde, dafür zu sorgen pflege, daß reichlich Champagner getrunken und auch ein hohes Kartengeld gezahlt werde, sei kein von beiden im vorliegenden Falle geschehen, es seien nur einige Flaschen Selters getrunken worden. Der Staatsanwalt hielt die Berufung zwar aufrecht, nahm aber davon Abstand, ein höheres Strafmaß zu beantragen. Ein Spiel, welches ununterbrochen fast 12 Stunden betrieben wurde, mußte zweifellos in dem Angeklagten die Ueberzeugung hervorrufen, daß es sich um ein Hazardspiel handelte und in dem rein passiven Verhalten des Angeklagten sei eben das Tuldens zu finden. Der Gerichtshof konnte sich den auf Freisprechung zielenden Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, nicht anschließen, sondern bestätigte das erste Erkenntnis.

Bestrafung von Mitgliedern des Reichs-Versicherungsamtes, sowie des bei dieser Behörde angestellten Geheimsekretärs Göhe, welche gestern den Redakteur des „Führer“, Louis Müller, den Rentier Guido Schön und die Fuhrherren Sagner und Franke vor die vierte Strafkammer des Landgerichts I. Die Anklage ist entsprungen aus einer seit Jahren bestehenden tiefen Spaltung zwischen Mitgliedern der Berufsgenossenschaft der Fuhrherren und dem Vorsitzenden dieser Genossenschaft, Herrn Scharfberg. In zwei Nummern des „Führer“, welcher das Organ der mit dem Verfaßte Anzuehmen ist, war die Behauptung aufgestellt, daß der Geheim-Sekretär Göhe dem Herrn Scharfberg in indirekter Weise von einer außerordentlichen Revision Mitteilung gemacht, welche demnach bei der Fuhrer-Genossenschaft stattfinden würde. In dem zweiten beanstandeten Artikel wird behauptet, daß es im Reichsversicherungsamt Beamte geben müsse, welche demnach bei der Fuhrer-Genossenschaft stattfinden würde. In dem zweiten beanstandeten Artikel wird behauptet, daß es im Reichsversicherungsamt Beamte geben müsse, welche demnach bei der Fuhrer-Genossenschaft stattfinden würde. In dem zweiten beanstandeten Artikel wird behauptet, daß es im Reichsversicherungsamt Beamte geben müsse, welche demnach bei der Fuhrer-Genossenschaft stattfinden würde.

Der Hauseigentümer und Glasermeister Gottschalk Silberstein handelt unter der Auflage der wissenschaftlich falschen Anschuldigung vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I. Der Restaurateur Reitmeyer hatte von dem Angeklagten eine Anzahl Räume gemietet, die zu Restaurationszwecken eingerichtet werden sollten. Es wurde vereinbart, daß eine vorhandene kleine Maschine abgebrochen und das daraus gewonnene Material zu einer zu erbauenden größeren Maschine mitverwendet werden sollte. Die Maschine wurde abgebrochen und die Rucheln wurden einstweilen in dem Keller des Angeklagten untergebracht. Die Aufstellung der größeren Maschine verzögerte sich aber trotz aller Mahnungen des Miethers, es kam darüber zwischen den Parteien zu Streitigkeiten und als dem Miether die Geduld riß, öffnete er den Keller des Wirthes mit einem nicht dazu gehörigen Schlüssel, ließ die Rucheln herausnehmen und sie zum Aufbau einer größeren Maschine verwenden. Hieraus reichte der Angeklagte bei der Polizei eine Anzeige ein, worin er den Restaurateur Reitmeyer durch Wegnahme der Rucheln des schweren Diebstahls beschuldigte. Nach Ermittlung des Sachverhältnisses wurde der Speis umgedreht und gegen Silberstein obige Anklage erhoben. Der Angeklagte blieb im Termine dabei, daß Reitmeyer sich nach seiner Ansicht des schweren Diebstahls schuldig gemacht habe. Der Staatsanwalt glaubte dem Angeklagten nicht. Der Akt der Selbsthilfe, zu dem Reitmeyer gegriffen, möge sich nicht nach jeder Richtung hin rechtfertigen lassen, daß es aber kein schwerer Diebstahl war, mußte selbst dem Laienverstande des Angeklagten klar sein, denn die Rucheln waren in seinem Gewahrsam geblieben. Er beantragte gegen den Angeklagten drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof hielt es zwar für freisprechend, daß die Handlungsweise des Zeugen Reitmeyer nicht als schwerer Diebstahl angesehen werden könne, möglich sei es aber immerhin, daß der Angeklagte anderer Ansicht war, und es sei deshalb ein freisprechendes Urteil zu rechtfertigen.

## Soziale Ueberfahrt.

Ausf.

Der Zentralverein der Hand- und Fabrikarbeiterinnen hat, veranlaßt durch die Beschlüsse des Arbeiterkongresses, die dahin gingen, daß die Arbeiterinnen sich den Organisationen der Männer anschließen sollen, die Auflösung der Organisation beschlossen. In einer öffentlichen Versammlung der Frauen und Mädchen Hamburgs wurde darüber diskutiert, ob die Organisationen der Männer für die Arbeiterinnen genügen, oder ob es angebracht sei, eine besondere Organisation der Arbeiterinnen aufrecht zu erhalten. Die Beschlüsse der Versammlung gingen dahin, es sei notwendig, eine besondere Organisation für Arbeiterinnen zu schaffen, da ein Theil von ihnen Berufs nachginge, in denen keine Männer beschäftigt wären, mithin keine Organisationen derselben beständen, jener, weil es vielen Frauen und Mädchen auf Grund der verschiedenen Vereinsgesetze unmöglich sei, irgend einer Organisation anzugehören, die sich mit öffentlichen und gar politischen Angelegenheiten beschäftigt, und schließlich noch, weil ein großer, ja der größte Theil der Frauen und Mädchen noch nicht genügendes Verhältniß besäße, um sich an derartigen gemeinsamen Organisationen beteiligen zu können. In Anbetracht dieser Gründe wurde ein neuer Zentralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands gegründet.

Wir ersuchen alle uns und den Organisationen Deutschlands noch fernstehende Frauen und Mädchen, sich uns anzuschließen und uns im Kampfe um eine Besserstellung zu helfen, damit wir mit vereinten Kräften erringen, was den Einzelnen zu erringen unmöglich ist.

Nähere Auskunft ertheilen: Frau Auguste Krüger, Zentralvorsitzende, Langergang 55, Hinterhaus 1, 2. Etage, Hamburg. Frau Blohm, Gimsbühl, Marthastr. 22, 4. Etage. Frau Grünwaldt, St. Georg, Steinbamm.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

### Ausf.

Kollegen! Am 11. September d. J. findet in der Ressource, Stallschreiberstr. 43, die Konferenz aller im Handelsgewerbe beschäftigten Arbeiter statt.

Die Bedeutung dieser Konferenz ist den Berufsgenossen in früheren Aufrufen und Zeitartikeln zur Genüge klargestellt worden, so daß wir jetzt nur noch nöthig haben, die Berufsgenossen, welche noch nicht Stellung hierzu genommen haben, aufzufordern, dies eiligst zu thun. Die Zeit bis zur Konferenz ist nur noch kurz, und weil die Kommission das größte Interesse daran hat, die Berufsgenossen recht zahlreich hier begrüssen zu können, fordern wir Euch nochmals auf, für die Besichtigung der Konferenz Sorge zu tragen zu wollen. Da in den größeren Städten die Bahnen der Delegirten stattgefunden haben, wird, wie vorausgesehen ist, die Konferenz sich zu einer bedeutenden gestalten.

Die einzelnen Punkte der Tagesordnung sind von der Kommission so gewählt, daß es auch im Interesse der kleineren Städte liegt, hier vertreten zu sein.

Sollte es trotz eifriger Bemühungen nicht möglich sein, Delegirte zu senden, so wird die Kommission auf Wunsch der einzelnen Städte für geeignete Vertretung sorgen.

Nachstehend geben wir nochmals die vorläufige Tagesordnung bekannt:

1. Situationsbericht.
2. Welche Organisationsform ist für uns die beste.
3. Regelung der Agitation.
4. Stellungnahme zu unserer Presse.

Wir haben die Dauer der Konferenz auf einen Tag festgesetzt und wird dieselbe Morgens 8 Uhr eröffnet. Im Interesse aller liegt es, daß bei der reichhaltigen Tagesordnung die Delegirten pünktlich zur Stelle sind.

Die Delegirten werden gebeten, der Kommission Tag und Stunde ihrer Ankunft mitzutheilen. Dieselbe hat für billiges Logis gesorgt.

Sollten Delegirte zu einzelnen Punkten der Tagesordnung ein Referat übernehmen, so ist es notwendig, dieses dem Unterzeichneten bis 1. September mitzutheilen.

Briefe und Zuschriften sind an den Unterzeichneten zu richten.

Die Agitations-Kommission.

H. Vinzer, Berlin, Kurfürstenstr. 6.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

### Aus dem Korrespondenzblatt der Hamburger General-Kommission.

Situationsbericht. Die Direktion der Hensburger Glasfabrik (Nikola-Gesellschaft) wollte am 1. August einen neuen Lohnstarif einführen, der die bisherigen Preise um 25 bis 30 pCt. herabsetzte. Da von den Arbeitern jedoch schon im Frühjahr eine 7prozentige Lohnreduzierung allschweigend hingenommen worden war, so konnte diese neuerdings in Aussicht gestellte Verminderung ihres Arbeitsverdienstes von ihnen nicht angenommen werden. Eine Unterhandlung der Kommission der Arbeiter mit der Direktion führte zu dem Resultat, daß der bisherige Lohnstarif bestehen bleibt, den Arbeitern aber 10 pCt. vom Paarverdienste abgezogen werden.

Der Zustand der Brauer in Hanau ist nach neuntägiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet worden. Es wurde eine Lohnerhöhung und längere Arbeitszeit sowie die Garantie für unbefristetes Koalitionsrecht erzielt. Die Ausstände der Brauer in Frankfurt a. M. und Elbersfeld dauern fort.

Das Gewerkschaftsstatut in Kassel hat ein Regulativ für die Unterstufung der Streiks eingeführt. Gleichzeitig erklärte sich das Kartell bereit, den Zentralvorständen bei Arbeitseinstellungen in Kassel unparteiisch über die Lage am Orte Auskunft zu geben. Voraussetzungen werden die Vorstände vorkommenden Falles von diesem äußere zweckmäßigen Anordnungen Gebrauch machen. Die Adresse des Vertrauensmannes ist: Ph. Dietrich, Schützenstr. 33, Kassel.

Von dem Vorstande des Verbandes der Barbier, Friseur und Perrückenmacher werden wir ersucht, bekannt zu geben, daß von der Organisation eine Kontrollkarte eingeführt worden ist, durch welche sich die Mitglieder der Organisation legitimiren können. Die Zeitung des Verbandes erucht nunmehr die Arbeiter, nur in die Geschäfte zu gehen, wo Barbiergehilfen beschäftigt werden, die Mitglieder der Organisation sind. Es soll dieses Mittel zur Stärkung der Organisation dienen, weil bei dem in diesem Gewerbe noch sehr gepflegten Innungsdummel bei den Arbeitgebern das Bestreben vorhanden ist, die Gehilfen und besonders die jüngeren, von der Gewerkschafts-Organisation fernzuhalten.

Der Weißgerber-Kongress, welcher in Altenburg tagte, war von 21 Delegirten besucht, die 41 Orte mit 1650 Mitgliedern vertraten. Der Kongress entschied sich für Anpassung der Organisation an die Verhältnisse des Halberstädter Kongresses und soll demgemäß der Titel in Zukunft lauten: „Verband der Lederarbeiter Deutschlands“. Man will damit sämtlichen Branchen der Lederindustrie Gelegenheit zu engerem Zusammenschlusse geben.

Der Verband der Posamentiere, Goldbrautzieher etc. verlegte den Sitz des Vorstandes von Offenbach nach Stuttgart, und ist willens, mit dem Verbands der Seiler und Reepschläger einen Kartellvertrag einzugehen.

Dem „Thüringer Volksfreund“ entnehmen wir folgendes: Sonnberg. Gibt es im Herzogthum Meiningen auch Fabrikinspektoren? Diese Frage wurde durch unseren Zeitartikel in voriger Nummer des „Thüringer Volksfreund“, welcher die von dem Fabrikinspektor für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt aufgestellte Lohnstatistik behandelt, in Arbeiterkreisen besprochen. Wir können für heute diese Frage nur dahin beantworten, daß es freilich auch im Meiningischen einen Fabrikinspektor gibt, von dem wir aber nicht wissen, wie er heißt, wo er wohnt, und noch weniger wissen wir etwas von seiner amtlichen Thätigkeit! Von den nahezu 2000 Fabrikanten in Sonneberg wird sich kein einziger erinnern können, daß in den letzten 10 Jahren eine Fabrikinspektion stattgefunden hat. Will man aus dieser Thatsache den Schluß folgern, daß speziell in der Spielwaarenindustrie amtliche Untersuchungen überflüssig sind, so sind die Spielwaarenarbeiter an Leib und Seele lebendige Beweise für die Nothwendigkeit gründlicher Untersuchungen über ihre wirtschaftliche Lage, die Arbeitszeit, die Lohnverhältnisse und die Fabrikordnungen. Was an statistischem Material durch die private Forschung eines Dr. Emanuel Sax (die Thüringer Hausindustrie im Meiningen

Oberlande gewonnen wurde, hätte seit dem Erscheinen dieses Buches fortgesetzt die Meiningische Fabrik-Inspektion veranlassen müssen, weitestgehende Untersuchungen vorzunehmen. Bis heute empfindet wohl jeder einzelne Arbeiter die Anzulänglichlichkeit seiner Lage, aber die unter seinen Arbeitskollegen grassirende „Ansolbarkeit“ und Gleichgültigkeit macht jeden Versuch, allmählich günstigere Arbeits- und Lohnverhältnisse anzustreben, wirkungslos und sonst nimmt sich Niemand seiner an, der berufen ist, ähnliches Material zu sammeln und der Oeffentlichkeit zu übergeben, wie es der Fabrik-Inspektor für Schwarzburg-Rudolstadt in seinem Berichte für das Jahr 1891 (siehe unseren Beistatikel in Nr. 87 des „Thüringer Volksfreund“) gethan hat. Die Berichte der Handels- und Gewerbelammer in Sonneberg beschäftigen sich wohl im Allgemeinen mit der Lage der Spielwaaren-Industrie, dem Einfluß der Schutz- und Lebensmittelzölle etc., über die Lage der Spielwaaren-Arbeiter ist in diesen Berichten wenig oder gar nichts gesagt. Wehlich verhält es sich auch mit der Textil-Industrie im Meiningischen. Ein Bericht aus Böhmet in unserem Bruderorgan, dem „Saalfelder Volksblatt“, zeigt uns deutlich, wie nothwendig es ist, daß der Fabrikinspektor auf der Bildfläche erscheint und seines Amtes walten muß, wenn der „Arbeiterkampf“ keine „Chimäre“ bleiben soll. Die nachstehende Mittheilung des „Saalf. Volksbl.“ zeigt uns, wie in den großen Webereien in Böhmet die Arbeiterschutzes-gesetzgebung seitens der profitgierigen Unternehmer gehandhabt, wird und jeden ehrlichen Menschen muß das tiefste Mitleid übermannen. Es heißt da: „In was die Arbeiterschutzesgesetzgebung gut ist, dies beweist die anarchische Arbeitsweise in den Webereien. Bei B. Siegel und Schüpe wird von früh 5 bis abends 8, neun bis 10 Uhr gearbeitet, und hat der Tuchmacher Albert, welcher in der Tuchschere „Meister“ spielt, eine Frau, welche sich gegen eine dritte Person über die überlange Arbeitszeit beschwert hatte, sofort entlassen! Wo bleibt die Schutzesbestimmung für die Frauen und wo mag wohl der Herr Fabrikinspektor weilen? Albert soll sich geäußert haben, er bekäme Leute genug, die Tag und Nacht arbeiten wollten! So mühen die Herren die Arbeitskraft aus. Dieselben Herren, welche ihren werthen Körper in Wädem pflegen, mühen bei dieser afrikanischen Hitze Arbeiterinnen und Arbeiterinnen zu 16 Stunden den Tag zu arbeiten. Die Landstrafen bedürfen tausende Arbeitshände und die arbeitenden Brüder müssen Tag und Nacht schuften, bis sie umfallen. O göttliche Weltordnung! — In der Flanellfabrik von B. Siegel u. Schüpe ist am 17. die Ehefrau des Schuhmachers Köcher während des Scheerens umgefallen und noch am gleichen Tage verstorben.“ Eine Arbeitszeit von früh 5 Uhr bis unter Umständen abends 10 Uhr! — Eine Frau beschwert sich über die lange Arbeitszeit und wird entlassen; eine andere bricht bei der Arbeit zusammen! — Wo mag wohl der Herr Fabrikinspektor weilen? — Ja, wo mag er weilen? — Dürfte man sich vielleicht unterthänigst erdreisten, bei der Regierung nach dem Namen des Herrn Fabrikinspektor zu fragen, — damit wir demselben ein Exemplar des „Thür. Volksfreund“ oder des „Saalf. Volksblatt“ zustellen können?

Hungerlöcher in — Deutschland. Unser Bruderorgan, die „Thüringer Tribüne“ schreibt in ihrer Nummer vom 26. d. M.: In der Schuhfabrik von Böhmet in Erfurt, Mainzerhofstraße, werden erwachsene Arbeiterinnen mit einem Wochenlohn von 4 — geschrieben vier Mark abgepeist. Also 4/7 M. = ca. 60 Pf. pro Tag. So manches „Hunderfutter“ dürfte wohl den „lakulischen“ Maßigkeiten dieser Kerusten vorzuziehen sein. An den Schandpfeil mit einem System, das solche Früchte zeitigt!

Die Schneider Ungarns. Dieser Tage wurde in Budapest der erste ungarische Landeskongress der Schilfen und Gehilfen des Schneidergewerbes eröffnet. Der Kongress zeigte, so berichtet die „Frankf. Zig.“, daß die national-demokratische Partei, die sich nicht in satroffen Gegensatz zum Unternehmer stellt, immer mehr verdrängt wird; denn auf dem Kongresse drangen nur die Wortführer der internationalen sozialdemokratischen Partei durch. Nach Verlesung der aus der Provinz und dem Auslande, besonders aus Oesterreich, eingelangten Begrüßungs-Telegramme entwarf der Referent Andreas Kornpal aus Budapest ein Bild von der traurigen Lage der in der ungarischen Hauptstadt lebenden Schneidergehilfen und führte aus, derselben könne nur durch Organisation auf sozialdemokratischer Grundlage abgeholfen werden. (Stürmischer Beifall.) Er beantragte eine Resolution, der zufolge der Kongress sich auf sozialdemokratische Basis stellen würde. Nachdem mehrere Redner, auch zwei weibliche, in diesem, ein Redner, der aber niedergezischt wurde, im Sinne der anderen Partei gesprochen hatten, wurde die Resolution unter stürmischem Beifall einstimmig angenommen.

Ueber den vierten skandinavischen Arbeiterkongress, welcher dieser Tage in Malmö abgehalten worden ist, geben wir hiermit, da uns ein authentischer Bericht bisher nicht zugeing, unseren Lesern die Mittheilungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“:

Es waren 60 bis 70 junge Männer aus Schweden, unter ihnen 5 aus Stockholm, 4 aus Gottenburg, 9 aus Norwegen, 65 aus Dänemark und dazu 4 weibliche Teilnehmer aus Kopenhagen erschienen. Alle Führer der Sozialdemokraten in den drei Ländern waren anwesend, Berichterstatter aller Blätter von Malmö, des dänischen „Sozialdemokraten“ und des „Arbeiterblatt“, der norwegischen „Arbeiterzeitung“, endlich des finnischen „Arbeiterblatt“ (in finnischer Sprache erscheinend). Man begann mit Verlesen von Berichten über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung in den drei Ländern. Für Schweden berichtete Redakteur Axel Danielsson aus Malmö, Leiter des dortigen Vereins. In den letzten zwei Jahren wären keine besonderen Siege des Sozialismus in Schweden zu verzeichnen; die Arbeiterbewegung hätte beinahe stillgestanden. Ursache wären der Mangel des allgemeinen Wahlrechts und die Herrschaft der Hofbesitzer im Reichstage, welche alle konservativ wären. Dennoch hätte die sozialistische Idee soweit Fortschritte gemacht, daß sie sogar an den Universitäten durchgedrungen wäre; Beweis die kürzlich von einem Professor herausgegebene sozialistische Arbeit. Der Redner ermahnte zu geduldigem Ausdauern und warnte vor unvorsichtigen Streiks, wie der in diesem Jahre hartnäckig und nutzlos fortgesetzte der Grubenarbeiter in Norberg.

Mafer Janzen von Dänemark stellte ein stetiges Wachsthum der dortigen sozialistischen Bewegung fest. Während im Jahre 1884 bei den Wahlen für das Volksting nur 6800 Stimmen für sozialistische Kandidaten abgegeben wurden, brachten die heurigen Wahlen über 20 000 sozialistische Stimmen. Die gegenwärtige Menge der Partei-Anhänger ließe sich auf 82 000 veranschlagen. Die Organisation rechnete 400 Vereine. Sie gäbe fünf Tagesblätter und eine reiche Literatur einzelner sozialistischer Arbeiter heraus. Die Streiks der letzten 10 Jahre hätten den Arbeitern leider gegen 600 000 Kronen gekostet. Auch dieser Redner sprach sich für ruhigen und gemäßigten Fortschritt aus.

Der aus Dänemark gebürtige frühere Wärfenbinder, jetzige Geschäftsführer Jeppensen aus Christiania führte aus: In den

wenigen Jahren, in denen der Sozialismus in Norwegen ein Feld geerntet hätte, wäre er sehr rasch vorwärts gekommen, obgleich er jetzt mit Schweden geführte Verfassungskämpfe die Teilnahme für denselben schwächte. Der Redner glaubt zu wissen, daß die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Norwegen nicht mehr weit entfernt, und daß 60 Stortingmänner derselben günstig gestimmt wären.

Nach Verlesung der Berichte ging man am Nachmittage zu der Frage des Zieles der Arbeiterorganisation über. Der Däne Knudsen, Mitglied des Landstingens, beantragte nach einem in formaler Hinsicht glänzenden Vortrage, daß das Ziel der Arbeiter der Anschluß an die sozialdemokratischen Bestrebungen, die auf einen sozialistischen Staat abzielten, sein müßte. Gegen solchen Beschluß trat der Däne Lindberg, Vorsitzender eines sozialistischen Arbeitervereins in Kopenhagen, der etwa 15 000 Mitglieder zählt, auf. Er berief sich darauf, daß der Kongreß nicht als eine sozialistische Versammlung angesehen werden könne, und es Unrecht wäre, wenn derselbe die Arbeiter abstoße, welche nicht mit den Sozialdemokraten gehen wollten. Dieser Protest rief alle hervorragenden Redner der Versammlung auf den Plan: den Volksstingemann Holm und den Maler Jensen von Kopenhagen, den norwegischen Advokaten Meyer und Andere, deren Reden alle geduldig und mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Als man zur Abstimmung schritt, wurde gegen den Resolutionsvorschlag nur die eine Stimme des Herrn Lindberg abgegeben.

Am Freitag hat man sich mit Organisationsfragen, namentlich mit den Fachvereinen beschäftigt. Mit großer Mehrheit wurde der Zusammenschluß aller Fachvereine in den drei Ländern zu großen Fachverbänden, namentlich zu dem Zweite, ein gemeinsames Auftreten in den Lohnfragen zu erwägen, beschlossen. Die Fachvereine sollen nicht bloß den technisch gebildeten, sondern auch den Hilfsarbeitern (Handlangern von beiden Geschlechtern) offen stehen. Zu Vorschlag über die Stellung der Handarbeiter zur Streikfrage, über den Feldzug auf das platte Land behufs Verbesserung der Lage der dortigen Arbeiter wurden Kommissionen niedergesetzt, welche die gebührende Formulierung bewerkstelligen sollten. Vorwärts bei der Verfolgung von Streiks wurde empfohlen und Vorleser für Anwendung von Boykotts statt Streiks gezeigt. Ein Vorschlag über Errichtung von Agitationschulen wurde lebhaft behandelt, aber von der gemäßigten Partei bekämpft. Man beschloß endlich, daß jedes Landes Parteiverwaltung damit nach Gutbefinden verfahren sollte.

**Aus Australien, Sydney, Süd-Australien, 4. Juli 1892** wird berichtet:

Seit den 4. Juli, Morgens 8 Uhr, haben die Bergleute der Silberbergwerke in Broden Hill die Arbeit eingestellt. Beiläufig sind gegen 6000 Mann. Grund: Einführung des Kontrakt-Systems, welchem sich die Arbeiter widersetzen.

Broden Hill liegt fast in der Mitte des Kontinents und gehört zur Provinz Neu Süd-Wales, hat aber Eisenbahnverbindung nur mit Süd-Australien. Vor etwa 8 oder 9 Jahren wurde der Silberreichtum dieses Landes entdeckt, eine Anzahl von Aktiengesellschaften entstanden, welche das Land karsteten und es zeigte sich, daß die reichste Silbermine entdeckt worden war. Die Broden Hill Proprietary Mine wurde eine unermessliche Fundgrube für die glücklichen Aktionäre. Die Originalaktie kostete 9 Pfund St. (180 M.), die Dividenden betragen seit Jahren 6 Pfund St. (120 M.) pro Monat, die Aktionäre erhalten also alle sechs Wochen ihr Originalkapital zurück.

Die anderen Unternehmungen waren nicht ganz so glücklich, jedoch meinten alle ein häßliches Profichien. Unter solchen Umständen sollte man meinen, daß auch die Arbeiter dieser Bergwerke etwas Vorteil von dem Reichtum derselben hätten; jedoch weit gefehlt. Im Anfang waren die Löhne groß, aber auch die Entbehrungen z. z. der Arbeiter ganz außerordentliche. In einem Umkreise von hundert von Meilen ist das Land eine Wüste; kein Baum, kein Strauch (mit Ausnahme des Salzbush — Salzbusch) soweit das Auge reicht; in den Niederungen der Boden mit einer Salzschiebt belegt, dabei trocken, heiß und häßliche Sandstürme. Alles, aber auch alles, was zur Erhaltung des Lebens notwendig ist (Wasser eingeschlossen), mußte hergebracht werden. Sobald man merkte, daß es sich bezahlte, baute man die Eisenbahn und damit wurde Vieles erträglich.

Während des großen Maritime-Streiks vom Jahre 1890, welcher ganz Australien durchbelebte, wurde ein großer Schächung versucht. Die Bergleute nämlich steuerten den größten Teil zum Streikfonds, um dieses nun zu verhindern, wurde den Bergleuten in Broden Hill (die in den Kohlenruben besanden sich bereits im Ausstand) eine erhebliche Vohreduktion angefangen; die Folge war: Streik. Diesmal hatten jedoch die Direktoren die Rechnung ohne die Aktionäre gemacht. Letztere fürchteten, auf längere Zeit auf ihre bereits fetten Dividenden verzichten zu müssen und so wurde ein Druck auf die Direktoren ausgeübt, daß dieselben sich bereit erklärten, mit den Arbeitern unterhandeln zu wollen. Das Ergebnis war ein Kontrakt zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, dessen Hauptpunkt, der Lohn auf 10 Sh. (etwas über 10 Mark) pro 8 stündige Schicht festgesetzt wurde. Auf Grund dieses Kontrakts ist bisher in allen Minen des Silberdistriktes gearbeitet worden.

Seit einiger Zeit kursieren bereits Gerüchte, daß Verhandlungen dieses Kontraktes von den Direktoren beabsichtigt seien, welche die Geschäftsführer (Manager) der Bergwerke als grundlos erklärten.

Plötzlich erhielt der Sekretär der Bergarbeiter-Union die offizielle Mitteilung vom Sekretär der Vereinigten Silberbergwerksbesitzer, deren Sitz in Melbourne, Prov. Victoria, ist, daß es die Absicht der Besizer sei, die Gruben künftig nach dem Kontrakt-System zu bearbeiten, weshalb der alte Kontrakt gekündigt werde. Die Arbeiter forderten eine Unterredung mit den Besizern, diese erklärten jedoch, daß sie nichts zu unterreden hätten, das Kontrakt-System werde eben eingeführt. Infolge dessen war die letzte Woche eine sehr lebhaft; die verschiedenen Abteilungen der Union hielten Versammlungen ab und erklärten sich gegen das neue System. Gestern, Sonntag Nachmittags, fand die große Versammlung aller Arbeiter unter freiem Himmel statt und wurde einstimmig beschlossen, am nächsten Morgen nicht anzufahren. Auf den weiteren Verlauf darf man gespannt sein.

Die Klasse ist nicht sehr stark, doch darf man auf gute Unterstützung rechnen.

Das Kontrakt-System wird allgemein Schwich- und Hungersystem genannt. Es werden die Arbeiter in Submissionen gegeben, wer sich am billigsten anbietet, erhält jedesmal die Arbeit.

Der Ausstand erstreckt sich auf die Gruben der folgenden Gesellschaften:

- Broden Hill Proprietary Co. (die größte), Britisch B. S. Prop. Co., B. S. Bloed 10 Co., B. S. Bloed 14 Co., Zentral B. S. Mining Co., B. S. South Silver M. Co., B. S. Junction S. M. Co., B. S. North S. M. Co. und Round Hill S. M. Co.

Mit sozialdemokratischem Grusse Carl Wiese.

## Verfammlungen.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt am 20. August seine Vereinsversammlung für den Norden Berlins ab. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Kollegen Sparfeld über: „Freiland“, ein sozialistischer Roman. Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit allgemeinem Beifall entgegen genommen. Diskussion fand, wegen der vorgedachten Stunde, nicht statt, jedoch forderte Kollege Ulbricht auf, in der

nächsten Versammlung am 28. August bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 49, zu erscheinen, weil hier die Diskussion über den Vortrag „Freiland“ weitergeführt wird, und zwar als 1. Punkt der Tagesordnung.

Ferner hat Kollege Ulbricht um rege Beteiligung am Stiftungsfeste, wozu Billets beim Kollegen Lehr, Straßburgerstraße 11, sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben sind.

Ueber Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes machte der Kollege Weiler die Mitteilung, daß er in der Fabrik von Beschlein gemahregt sei. Hierzu stellte Kollege Sparfeld den Antrag, diesen Fall der Werkstatt-Kontrollkommission zu überweisen, welcher einstimmig angenommen wurde. Zum Schluß machte Kollege Ulbricht auf die am 5. September stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam. Neu aufgenommen wurden 11 Mitglieder.

**Arbeiter-Bildungsschule.** Am Montag, den 21. d. M. hielt Herr Dr. Wepl einen weiteren Vortrag und zwar sprach er diesmal über Nahrungs- und Genußmittel und die vegetarische Lebensweise. Der Referent zeigte zunächst, welche wichtige Rolle die Ernährungsfrage für die gesamte Menschheit, besonders aber gerade für die Arbeiterbewegung spielt. Theoretisch sei die Ernährungsfrage bereits gelöst, indem die Wissenschaft festgestellt habe, welche Nahrungsbestandteile für den Körper erforderlich sind, damit der Stoffwechsel gut von Statten gehen kann. Die praktische Ausführung sei jedoch bei wenigen Menschen der Fall, da ein großer Teil des Volkes nicht im Stande ist, sich die nötigen Nahrungsmittel kaufen zu können, während andere zu viel genießen, sodaß auch hier der Stoffwechsel leidet. Der Vortragende zeigte alsdann, aus welchen Stoffen der menschliche Körper besteht und welche Bestandteile denselben zugeführt werden müssen, um die fortwährende Abnutzung zu ersetzen. Zum Schluß behandelte der Referent die vegetarische Lebensweise. Diefelbe sei als dem Menschen zweckdienlich nicht zu betrachten, da die Pflanzen weniger Nahrungstoffe und außerdem schwerer verdauliche enthalten, wie die animalischen Nahrungsmittel. Der Verdauungsorganismus sei auf pflanzliche und tierische Nahrung berechnet. Die Frage des Vegetarismus sei auch gar nicht so wichtig, die Hauptsache bleibe, daß der Mensch über die rationelle Ernährung seines Körpers aufgeklärt werde. Der Vortrag wurde von den zahlreichen Anwesenden mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion wandten sich einige Anhänger des Vegetarismus gegen einzelne Ausführungen des Referenten, außerdem wurden von denselben mehrere aus der Mitte der Versammlung gestellte Fragen beantwortet. Am nächsten Montag spricht Herr Dr. Wepl über Gewerbehigiene, Schutzeinrichtungen in Fabriken und Bergwerken zc. und machen wir die Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins auf diesen, für Jeden lehrreichen Vortrag besonders aufmerksam. Derselbe findet wieder im Lokale Rosenthalerstraße 33 statt.

**Drechsler-Versammlung.** Eine Mitgliederversammlung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin, tagte am 22. August in Refner's Salon, Annenstr. 16, mit folgender Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Wolf über Handwerkerbestrebungen und Sozialdemokratie. Redner kritisierte die heutigen Zustände und die bestehende Gesellschaftsordnung. Durch diese Zustände würde das Proletariat immer mehr der Sozialdemokratie zugezogen und unsere Pflicht sei es, die Massen aufzuklären, damit endlich unsere Forderungen durchgeführt würden. An der Diskussion beteiligte sich Kollege Sangerhausen. Die vorgenommenen Wahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Schriftführer: Trämper; 2. Beisitzer: Springer; Rechtschutzkommission: Grotz; Vergütungskomitee: Stadelmann und Lehmann; Kassierer: Müller. Außerdem wurde noch eine Kommission von 6 Mitgliedern gewählt, welche die statistischen Fragebogen zusammenzustellen haben. Nachdem die Angelegenheit Jost contra Zander erledigt war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Die Freie Vereinigung der Kaufleute** wählte in ihrer außerordentlichen Generalversammlung am 25. d. Mts. den Kollegen Borchart zum ersten Vorsitzenden, Kollegen Blum zum zweiten Vorsitzenden, Heymann zum ersten, Born zum zweiten Schriftführer, die Kollegen Penn und Mohr zu Beisitzern. Die Beschlüßfassung über den zweiten Punkt der Tagesordnung, betreffend Gründung eines Fachorgans wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt, die jedoch noch vor dem Kongreß aller im Handelsgewerbe Angestellten stattfinden soll. In Sachen Statutenänderung wurde beschlossen, die Abänderungsvorschläge dem Vorstände zu überlassen, welcher sie für die im Oktober stattfindende Generalversammlung vorbereiten soll.

**Eine öffentliche Versammlung aller im Handelsgewerbe angestellten Handlungsgehilfen und Gehilfinnen, Hausdiener, Packer und Berufsgeoffenen** fand Freitag, den 28. in Charlottenburg in der Gambirius-Brauerei statt. In Anbetracht, daß im genannten Ort für Handlungsgehilfen und Gehilfinnen erst gegen 10 Uhr Feierabend eintritt, vertagte man gleich nach Eröffnung die Versammlung um 15 Minuten. Sodann legte Herr Borchardt in seinem Referat klar, daß darin durchaus keine Unmoralität zu erblicken sei, die Umgehung der Sonntagsruhe zur Anzeige zu bringen, vielmehr sei dieses ein Akt der Nothwehr gegen diejenigen Geschäftsinhaber, welche ihren Angestellten die gesetzlich garantierte freie Zeit, also ihr garantiertes Eigentum rauben; da der Einzelne in Anbetracht seines Abhängigkeitsverhältnisses sich selbst nicht helfen kann, ist eine Zentrale gebildet worden, wozu alle Umgehungen der Sonntagsruhe schriftlich oder mündlich einzufenden sind, und von wo aus sie, selbstverständlich unter Geheimhaltung der Nennenden, der Amtsanwaltschaft unterbreitet werden. Nur, indem jede Umgehung zur Anzeige kommt, ist es möglich, sich davor zu schützen. Herr Grauer wies auf die am 11. September in Berlin stattfindende Konferenz aller im Handelsgewerbe angestellten Deutschlands hin, hierzu bemernd, daß auf dieser Konferenz Beschlüsse noch nicht gefaßt werden, vielmehr solle diese vorerst dazu dienen, allgemeine Arbeit zu schaffen, weshalb die Tagesordnung dazu folgendermaßen lautet: 1. Situationsbericht. 2. Welche Organisationsform ist für uns die beste. 3. Regelung der Agitation. 4. Stellungnahme zu unserer Presse. Greiflicher Weise sind aus vielen Orten schon eine große Zahl Delegierter gewählt. Wegen zu schwachen Besuchs dieser Versammlung beschloß man zur Delegiertenwahl demnächst eine Volksversammlung in Charlottenburg einzuberufen, für welche besser Propaganda zu machen sei, wie zu der eben tagenden. Nachdem eines Herren - Gorderoben - Geschäfts in der Scharrenstraße in Ch. erwähnt worden, dessen Chef von des Sonntags früh bis spät Abends vor der Thür stehend Käufer veranstalt, durch die Hintertür einzutreten, um Waren zu kaufen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die am 26. August in der Gambirius-Brauerei tagende Versammlung der Handlungsgehilfen, Gehilfinnen, Hausdiener, Packer und Berufsgeoffenen Charlottenburgs erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Borchardt voll und ganz einverstanden und findet in den Denunziationen, welche in Betreff der Umgehung der Sonntagsruhe erfolgen, keine Unmoralität, sie fordert daher alle Genossen auf, welchen derartige Fälle bekannt werden, so schnell wie möglich hier in Charlottenburg den Genossen Meyer, Leibnizstr. 7, solche bekannt zu geben, damit derselbe in der Lage ist, sie der vorgesetzten Behörde zur Anzeige zu bringen.

**Rixdorf.** Eine Bezirksversammlung des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter, einberufen für den Süden Berlins und Rixdorf, tagte am Sonntag, den 21. August, in Rixdorf's Volksgarten, Hafenhöhe. Herr Dr. Lütgen hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die verschiedenen Lohnsysteme“. In der hierauf stattgefundenen Diskussion beteiligten sich die Kollegen Siegert, Hartmann, Brange, Ulrich. Es wurde hierbei der Wunsch geäußert, daß dieser interessante,

lehrreiche Vortrag auch in anderen Bezirksversammlungen des Verbandes gehalten werden möge.

Die nächste, für den Bezirk Rixdorf bestimmte Versammlung wird mehr im Mittelpunkt des betreffenden Ortes abgehalten werden. Die Kollegen werden ersucht, eine rege Agitation für besseren Besuch zu entfalten. Bekannt gemacht wurde noch, daß ein am Sommerfest abhandeln gelommener Schirm beim Koll. Kirsch, Rottbuserstr. 18, Hof 11, in Empfang zu nehmen sei.

**Schmargendorf.** In einer öffentlichen Versammlung, welche im Schützenhause stattfand, referierte am Sonntag, den 21. August, Genosse Kessler in zweistündiger Rede über Staatssozialismus. Nachdem er die einzelnen Phasen desselben gekennzeichnet, kam er im ferneren Verlauf seiner Rede auf die Februarverläufe zu sprechen, und zeigte an Beispielen, indem er auf die Gewerbegesetz-Novelle resp. die sehr unvollkommene Sonntagsruhe hinwies, in welcher Ohnmacht sich selbst Männer in den höchsten Machtsstellungen befinden, wenn es gilt, den Arbeitern die geringsten Konzessionen zu machen. Zum Schluß beleuchtete Genosse Kessler die verschiedenen Einrichtungen unseres Klassenstaates und kam dann auf den Fall Bollmar und die durch diesen hervorgerufene Polemik zu sprechen und kritisierte die in dieser Streitfrage von Bollmar geübte Taktik. Eine sich dem Vortrage anschließende Diskussion, an welcher sich die Genossen Peters, Spohmann und Reiser beteiligten, gestaltete sich durch das Eingreifen eines Segners zu einer recht interessanten. Die Versammlung stimmte einer Resolution zu, welche sich mit den Ausführungen Kessler's einverstanden erklärte und die ferner ausdrückte: Die Sozialdemokratie weiß, daß wenn der heutige Staat den Arbeitern in der sozialen Frage Zugeständnisse macht, diese nur darauf berechnet sind, das Dasein der herrschenden Klasse zu verlängern. Wenn auch die Sozialdemokratie fest, nach welchem die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein muß.

**Großlichterfelde, 25. August.** In einer öffentlichen Volksversammlung, welche am Sonntag den 21. August Nachmittags im Saale des Herrn Gries (fr. Weichert) stattfand, sprach Genosse Th. Glode-Berlin über „Die Ursachen und Wirkungen der Arbeitslosigkeit“. Redner zerlegte die in verständlicher Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse, deren augenblickliche Krisen er als die Ursachen der großen Arbeitslosigkeit kennzeichnete, deren Wirkung das heutige allgemeine Elend sei. Genosse Glode schloß seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Erklärung, daß diese unheilvollen Zustände abzukämpfen nur möglich sei, wenn die Produktionsmittel in die Hände der Gesamtheit übergingen und dieses erstrebenswerthe Ziel sei durch die gewerkschaftlichen Kämpfe zu erreichen. An der sich anschließenden lebhaften Diskussion sprachen sich alle Redner im Sinne des Referenten aus. Genosse Jander erstattete den Bericht der Lokal-Kommission. Er bemerkte, wie ungemün schwer es sei, die Wirthe zum Ueberlassen ihrer Säle zu Versammlungen zu bewegen, denn alle Lokalinhaber weisen auf die Schwierigkeiten hin, die ihnen seitens der lieben Ordnungsbüher gemacht würden. Genauet machte den Genossen den Vorwurf, daß sie das Gebot, nur solche Lokale zu besuchen, welche zu Versammlungen zu haben sind, zu wenig beachten. Dasselbe gelte von den Berliner Genossen, besonders von denen, welche einzeln Lichterfelde besuchen, sie respektieren die Lokalisten im „Vorwärts“ auch nicht genügend. Das Lokal des Herrn Gries, welches nun zu Versammlungen zur Verfügung stehe, entspreche allen Bedürfnissen und er warte, daß die Genossen jene Wirthe, welche sich jäh weigern, ihre Säle für uns freizugeben, nicht mehr beachten. Ein eingegangener Antrag, alle 4-6 Wochen eine Volksversammlung abzuhalten, wurde einstimmig angenommen und die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

**Reinickendorf.** Eine öffentliche Volksversammlung tagte am Montag, den 22. August, im Eubewitz'schen Lokal. Es handelte sich um die Berichterstaltung der Gemeindevertretung. Die Versammlung wurde um 9 Uhr 10 Minuten durch Genosse P. Koghen eröffnet. Es wird eine längere Debatte über Gemeinde-Angelegenheiten gepflogen, in der verschiedene Vorgänge in der Gemeindevertretung einer eingehenden Kritik vorworfen werden. Schließlich spricht Herr Lechner den Arbeitervertretern in der Gemeindeverwaltung seine Anerkennung aus und schlägt folgende Resolution vor: „Die Versammlung erklärt sich mit der Tätigkeit der Arbeitervertreter einverstanden und spricht denselben für ihre Tätigkeit die vollste Anerkennung aus.“ — Hierauf gelangt das Antwortschreiben des Herrn Finanzministers zur Verlesung und Genosse Schilling erläuterte, daß der Protest seiner Zeit doch nicht ganz ohne Erfolg gewesen sei. Genosse Wegener fordert auf, die Arbeitsordnungen zu sammeln, und sich allerseits dem Bildungsverein anzuschließen. Um 1/2, 12 Uhr wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

**Friedenau.** Montag, den 22. August, tagte im Kurhaus zu Friedenau eine Volksversammlung, in welcher Genosse O. Sillier (Berlin) referierte. Sein Vortrag über „Kapital und Arbeit“ wurde von den Versammelten mit großer Befriedigung aufgenommen. In der Diskussion wollten einige Herren Unabhängige an dem Vortrage herumrörgeln, wurden aber in kurzen Worten vom Referenten eines Besseren belehrt. Zum Vertrauensmann für Etglitz wurde Genosse Ost gewählt.

**Mariendorf.** Am Dienstag, den 23. August, hielt im Arbeiter-Bildungsverein für Mariendorf und Umgegend Genosse Th. Meher einen Vortrag über: „Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion und zum Gibe“. Die Versammlung sollte dem Referenten reichen Beifall für den interessanten Vortrag und wurde von einer Diskussion darüber Abstand genommen. Unter Verschiedenem wurde der schwache Besuch der Versammlung getadelt. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt waren, ersuchte der Vorsitzende die Versammlung um zahlreiche Beteiligung an der Kassalle-Feyer zum Sonntag, den 28. August.

## Vermischtes.

**Opfer eines Hai'sches.** Aus Messina wird geschrieben: Unser Hafen war leihin der Schauplatz eines entsetzlichen Unglücksfalles, der die ganze Stadt in große Aufregung versetzt hat. Gegen 7 Uhr Abends näherte sich eine große, festlich gepuderte kalabrische Barke dem Ufer, welche eine 22 Personen starke, lustige Hochzeitsgesellschaft an Bord hatte. Das Meer war etwas bewegt, und plötzlich hörte man von der Barke aus Hilferufe, ein kleiner Knabe, Sohn des reichen Pächters Caruso, hatte, am Rande des Bootes stehend, das Gleichgewicht verloren und war ins Meer gefallen. Sofort stürzte sich der Vater nach, rief das Kind an sich und schwamm wieder dem Boote zu; allein plötzlich hörte man ihn, kaum drei Meter von der Barke entfernt, einen furchtbaren Schrei ausstoßen, worauf er sammt dem Kinde pfeilschnell in den Wellen verschwand, die sich blutroth färbten. Gleichzeitig sahen drei der Bootinsassen einen ungeheuren Hai'sch — sie bezeichnen ihn als mindestens vier Meter lang — davonschwimmen. Zweifelloß sind Vater und Kind einem solchen zum Opfer gefallen, denn später fand man einige entsetzlich verstümmelte, blutige Ueberreste, aus welchen man schließt, daß ein Hai Beide erfaßt und mitten durchgebissen habe.

**New-York, 27. August.** Das Metropolitan Opera House in der Nähe des Broadway ist durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Ein anderes Feuer brach an der Ecke der Spring- und der Wooster-Straße aus.